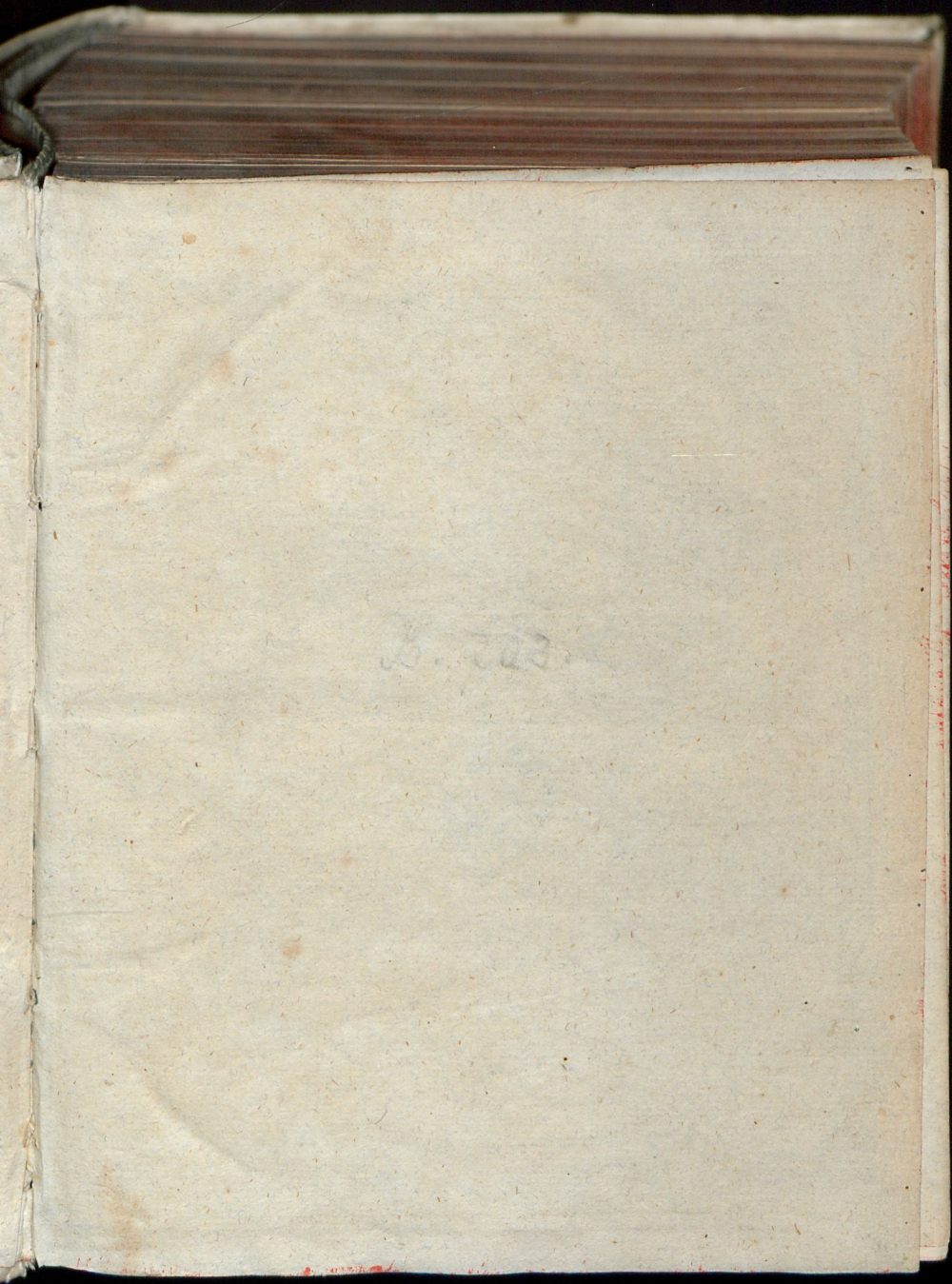


M 7195

~~Gelehrte~~

~~II~~

~~III~~







Jacobus Franciscus Küster von St.
Georgien geboren A. 1688. d. 20. Junij

Stanislaus Graf Szcinski, geboren
Anno 1677. den 23. Octobr.

Remarquables

Gespräche

In dem
Reiche der Lebendigen

Zwischen

STANISLAO

Aus Bohlen

Und dem

PRÆTENDENTEN

JACOB O III.

Oder

Prinz Wallis aus Engelland,

Darinnen beyde Herren einander ihre glück- und unglückliche Fata bis auf tzigige Zeit kurz doch ausführlich entdecken.

Nebst beygefügter hohen Vermählung der Lescinskyschen Prinzessin an dem König in Frankreich.

Zufinden in Franckfurt und Leipzig.



Reinschreibes

Herzog

Georg

in

STANISLAO

aus

BRATENBENTEN

JACOB III

von

Prinz

Georg

in





Geneigter und curieufer Leser!



Zweil es an dem und etwas ausge-
machtes ist, daß bey Abwechslung
derjenimen Jahres-Zeit, da nemlich
der unangenehme Winter ab- und
dargegen der anmuthige Frühling
eintritt/ sich über den herrlich- und
prächtigen Schmuck und Zierde der
Flora aller Menschen Sinnen und
Gemüther zu erfreuen pflegen; so
wolte sich solcher fürtrefflichen Er-
lustigung der bekannte Pohlnische
Pring Stanislaus Leszinsky in-
gleichem auch theilhaftig machen/
erwählte daher zu solchen Lust-
Desire in specie die schöne und
anmuthige Gegend des prächtigen unweit
Paris liegenden Lust-Schlosses Versailles;
Als er aber in währendder Betrachtung
der erneuerten Herrlichkeiten der Natur
beschäftigt war, ereignete sich doch
bey demselben ein höchst mißvergnügter
Effect, welcher in Erwegung seines in
Pohlen gehabten Schicksals bestunde,
der ihm dermassen aneuragirte, daß er
gleichsam solches besuffzende in
folgende Worte ausbrach:

Ach! fataler Stanislae, wie weit gehet doch des Himmels Schicksal gegen dir? Wenn wird doch auch einmahl wieder der Frühling meiner Hoffnung anbrechen, darinnen die Blume meines Glückes blühen soll? Ach ich glaube es wird allzu lang währen! Ach Carl, Carl, dir hab ich mein Unglück zu danken; Du allein hast mich in so betrübten Zustand gestürzet, ich vor meine Person würde wohl nimmermehr an den Pohlischen Thron gedacht haben, wann du mir nicht solche süsse Vorstellungen gemacht hättest, nun bist du erblasset, und mich ganz Zülflos gelassen. Doch war er kaum etliche Schritte weiter geritten, so recolligirte er sich wieder in etwas, und replicirte auf seine vorige Klage dergestalt: Jedoch nein, Stanislae, beschuldige den Himmel nur keiner Unbarmerzigkeit, es ist vielleicht nicht ohne sonderbare Ursache geschehen, König Carl konte ingleichen so wenig davor, als so sehr du deswegen über ihn klagest, ist es dir gleich in etwas fatal in Pohlen ergangen, wie es die zeitlichen Glückseligkeiten zu machen pflegen, so considerire hingegen wiederum, in was vor hohen Ehren und Glücksstand du an dem Französischen Hofe gekommen, und also der Schade durch dieses Glück, daß ich nehmlich nur der Schwieger Vater eines so grossen Monarchens heisse, um ein merkliches ersetzt worden.

Er hatte während solcher bestürzten Überlegung seinem Pferde den völligen Zügel gelassen, welches denn zugienge, wohin es nur wolte. Als er nun darauff endlich einmahl wieder um sich sahe, ward er von weiten jemanden gewahr, der gerades Weges auf ihm zu ritt. Anfangs stuchte er zwar über eines Menschen unvermuthete Gegenwart, resolvirte sich doch aber bald, dessen Ankunfft zu erwarten. Dieses war nun der bekannte Prinz Wallis, sonst der Prätendent von Engelland genant, welcher sich ingleichen auch theils sein Gemüthe an diesen angenehmen Orte zu ergötzen, theils auch par Curiosité zu sehen, was allda anho passire, in cognito ganz unverbhofft eingefunden. Sie kamen also immer näher und näher auf einander, ohne daß sich Stanislaus erinnern konte, wer dieser Ankommende sey. Dem Prinzen Wallis hingegen war die Personage des Stanislai vollkommen bekant, indem er wuste, daß selbiger von Majestätischer Taille und Mine, daß dessen Angesicht rund, fett, weiß und roth,

roth, auch mit schönen grossen Augen, und einem Bart a la mode geze-
ret, das Haupt aber mit schönen krausen Haaren bedecket sey. Als er ihn
nun bald eingeholet, fiel er bey dessen Anschauen gleich darauff, diß müste
Stanislaus, der gewesene König in Pohlen seyn. Er hatte aber gleichwohl
noch grossen Zweifel, welcher ihn der Sache wegen irre machte. Denn
er sahe, daß er sich in unterschiedenen ziemlich geändert, und sonderlich dar-
innen daß er nicht mehr so starck Toback rauchte, da er doch sonsten selben
dermassen gerauchet, daß ihm flugs gedeytet, als ob ihm was sehr gros-
ses mangelte und ganz bange worden, wenn er innerhalb 2. oder 3. Stun-
den keinen geschmauchet, ja er habe so gar, wann er in seiner Carosse durch
eine Stadt gefahren, die Weiße nicht aus dem Munde gebracht; schloß
dahero gar bald, daß er zum wenigsten nicht wohl disponiret seyn müsse,
unterfund sich aber dennoch, selbigen die Neuerung zu machen, wobey er
erwiderete, daß er sich vor das größte Glück schätzete, indessen Freund- und
Bekandtschafft so unverhofft zu gerathen. Stanislaus, als der nun ein we-
nig seine verdächtlichen Gedancken vergessen, und ihn ebenmäßig erkannte,
erzeigte sich über dessen Anrede sehr verbindlich, und sprach:

Stanislaus.

Ich kan Ew. Durchl. in Wahrheit versichern, daß diese angenehme
Gegend und anmuthige Frühlings-Zeit nicht vermögend gewesen, mir die
Unmuth meines gebabten kralen Schicksals zu benehmen, aber die unver-
hoffte Gegenwart Ew. werthen Person erwecket ein innerliches Vergnü-
gen in mir, und beklage nur, daß mir das Glück nicht gestattet, Ew. Durchl.
in meinem vorigen Stande, da ich auf dem Pohlen Thronen saß, zu spre-
chen, glaubet mir, wann ich noch ihö daran gedencke, will mir fast alle Lust
und Freude verschwinden.

Prätendent.

Bekümmert euch deswegen nur nicht allzu sehr, liebster Lesensky,
ich habe ja gleiches unglückseliges Schicksal, und dennoch bin ich dabey
jederzeit wohlgenuth, denn ein guter und fröhlicher Wuth ist das halbe
Leben.

Stanislaus.

Ja das ist wohl wahr, wer es nur allemahl unterlassen könte. Mit
Ew. Durchl. hat es viel eine andere Bewandniß. Will man euch gleich
in Engelland den Königl. Titul streitig machen, so bleibet ihr dennoch der
Präten-

Prätendent oder Prinz Wallis und Ritter von St. Joris, seyd auch noch über dieses unter dem Schirme und Versorgung des Heil. Vater Pabstes, unter welches Flügeln und hohen Versorgung ihr ruhig und sicher leben könnet, und dürffet euch wegen Verstoffung keine Sorge machen.

Prätendent.

Wann wir davon also sprechen wollen, so muß ich sagen, daß Ew. Maj. in diesem Stück ein grosses vor mir habt, und weit besser und sicherer, als ich, aufgehoben und beschirmet ist, dieweil ihr ja wohl unstreitig von Ew. Majestät dem Könige in Frankreich, als euren sehr werthen Hrn. Schwieger-Sohne, eben so viel, ja weit mehr Gutes zu genießen habt, als ich von Ew. Päbstl. Heiligkeit, von welcher ich solches nur aus Christl. Liebe empfab, an Freundschaft aber mir nichts angehet.

Stanislaus.

Ja ja, es ist wohl wahr, klage auch in so weit nicht darüber, ist aber nach meinem Sinn und Gedanken dennoch nicht zulänglich, wie ich es gern haben wolte. Ew. Durchl. erlauben nur, daß ich meine gefamten Fata, in aller Güte und Kürze erzehle, so werdet ihr alsdenn schon erkennen, daß euere den meinigen nicht so an die Seite zu setzen, wie ihr meynet.

Prätendent.

Ich will auch hierinnen nicht zuwider seyn, sondern habe schon längst groß Verlangen getragen, hiervon etwas gewisses zu hören.

Stanislaus.

Es hat mich eine Tochter Stanislai, Johannis Jablonowki, welche den dritten April 1702. als Cron Feld-Herr starb, den 23. Octobr. 1677. an das Licht dieser Welt gebracht, und mein Herr Vater war der Cron-Groß-Schatz-Meister, Raphael Leszinskiy, Graf von Lesno. Es ist also leicht zu erachten, daß, da ich von Papistischen Eltern gezeuget und gebohren, ich nothwendig auch in der Römisch-Catholischen Religion müßte aufgezogen seyn. Es ward mir in der Heil-Tauffe der Name Stanislaus beygeleget, und von meinen werthen Eltern in allen Tugenden, so Standes-Personen geziemen, erzogen / bis ich endlich zu der Dignität gelangete, daß ich zum Boywoden zu Posenau erhoben wurde. Als ich nun in diesem Ehren-Amte saß, wolte ich mich durch eine glückliche

Hey.

Hyrrath noch vergnügter machen, und erwählte mir zur Gemahlin des Castellans zu Polnau Opalinski Tochter Catharina, mit der ich mich den 5. Nov. 1698. vermählte. Des erste Jahr darauff den 25. Maii brachte sie mir eine Contessin zur Welt, die ich Annam nennete. Zwey Jahr darauff heimlich den 31. Jan. 1703. starb mein Hr. Vater zu Dels in Schlessien, welche Berrüt niß mir aber meine Gemahlin durch eine andere Tochter, so Maria genennet wurde, den 23. Junii letzt gedachten Jahres wiederum ersetzte.

Mit diesem meinem Stand und Würde nun, war ich vollkommen vergnügt, allein ich solte zur größten Fatalität auch eine Erone tragen. Es hatten sich damals, (wie euch und fast jederman bekant seyn wird,) die Litthauischen Troublen erhoben, welche in Pohlen gebracht wurden. Nun intendirte der König in Schweden Carolus XII. und der Primas Regni auf die Detronisation des rechtmäßiger Königs Augusti, konten aber mit einander nicht einig werden, wen sie eigentlich dazu erheben wolten. Es kamen zwar verschiedene ausländische Princken in Vorschlag/ als der Churfürst von Böhern, der Prinz Conty, Prinz Ragozi, ein Prinz Odeskalky und noch andere mehr; Allein die Conföderation begehrete einen Einheimischen / wodurch sie eben Schweden den größten Gesallen erwiese, doch konnte man auch dieser weg. n nicht einig werden, und wurde sonderlich ein Opalinsky in Consideration gezogen welcher nicht allein einer von denen reichsten in Pohlen, sondern auch schon vor diesen unter denen Candidaten vor andern beliebt gewesen war, weil er sich aber nachgehends durch ein karges Wesen bey den meisten verhaßt gemacht, auch überdiß um diese Zeit starb; so wurden die Gedancken der Conföderation so wohl unter sich, als von Sr. Körtigl. Mai. vor Schweden ihren sehr unterschieden. Da nun die Land Täge zu Erwehlung und Abschiedung der Boten auf den Reichs Tag nach Lublin gehalten wurden, so geschah es, daß der Land Tag des Palatinats Posen nnd Kalisz, in welchen ich als Palatinus von Posen alles vermochte, durch eines Edel delmans Proelation zerrissen wurde, und folglich keine Land Boten aus diesen Boywodschafften nach dem Reichs Tage konten abgeferriget werden. Es kamen nun zwar dem ohngachtet einige Edelleute, als Deputirte von Posen und Kalisz zu Lublin an, weil aber ihre Credentialien und Instruktionen mangelhaft befunden wurden ward ihnen angedeutet, daß sich sich von dannen weg begeben solten, und durfften also in der Versammlung ihre Plätze nicht nehmen. Diß verdross nun die Deputirte

tirte und den ganzen Adel besagter Wojwodschafften auf das äufferste, und als sie wieder zurück kamen, brachte ich den Adel zu der Groß-Pohl-nischen Confoederation, die doch allen Scheine nach eine löbliche und vor den König Augustum wohlgefennete Absicht hatte.

Ich machte mich also gleich durch dieses Unternehmen um das Schwedische Interesse wohl verdient, und weil der König in Schweden auch in denen verschiedenen Conferenzen, so ich als Deputirter Confoederirten mit ihm gehalten, vieles an mir beobachtete, so ihm wohlgefallen, so ward er mir dermassen gewogen, das er mich vor den redlichsten Mann in ganz Pohlen hielte. Der Schwedische Bevollmächtigte zu Warschau Graf von Horn war gleichfalls mein sonderbarer Freund, und vergaß nichts, was mich bey dem Könige zu recommendiren dienen konnte. Dieses nun machte Carolum schlüßig, daß ich die Person seyn sollte, welcher die Königl. Würde sollte zu Theil werden. Der Cardinal Primas hatte nun zwar Carolum versprochen, daß er ihm, wegen meiner Person, nicht wolte zuwieder seyn / aber sein Absehn mochte dennoch anders beschaffen seyn. Inmittelst fand das Dethronisations-Wesen täglich neue Schwürigkeiten / und ob man zwar den 9. (19.) Junii, als an dem in denen Universalien des Cardinals bestimmten Wahl-Termine, gewöhnlicher Art nach, zu einer neuen Wahl schreiten wolte, so fanden sich doch gar wenig Land-Bothen hierzu ein, ohne der Cardinal Primas und ander: Groffe des Reichs, wie nichts weniger der Marschall der Confoederation nebst noch 15. Deputirten. Es gieng aber diese Versammlung nach gehaltener Rede des Cardinals fruchtlos zu Ende, und die Session ward auf den 16. (26.) Junii verschoben, wiewohl auch diesen Tag nichts vor sich gieng, ja es ist glaublich, daß weil dazumahl der Cardinal Primas die Sache mit der äuffersten Kaltfinnigkeit tractirte, dieselbe endlich gar unterbrochen und die Confoederation hernach wieder getrennet worden wäre, wenn nicht der König in Schweden sich ins Mittel geschlagen hätte, und durch die Bewegung ihrer Arme die Sache in bessern Gang zu bringen, gen Warschau gerucket wäre. So bald nun der Schwedische Bevollmächtigte Graf Horn seines Königs Ankunfft in der Nähe vernahm, eilte er ihm aus Warschau entgegen, und berichtete ihn, wie weit die Affairen avanciret wären, der König folgte auch selbstn alsbald mit ihm zurücke, und unterredete sich wegen meiner mit dem Cardinal Primas, dem Feld-Herrn Lubomirsky und andern Groffen mehr, darbey er dem Cardinal zu Gemüthe führte, daß kein anderer Weg

Weg übrig sey, dem Königreiche dem Ruhestand zu verschaffen/als die Beschleunigung der vorhabenden Wahl, er sey erschienen nicht alleine sie wider alle Gewalt, die ihnen entgegen seyn möchten, zu beschützen, sondern auch auf seine Seite ihm die kräftige Versicherung zu geben, daß er sich zu allen willig finden werde, was sie von ihm begehren würden. Damit sie auch vollkommen frey seyn möchten, hätte er seine Völker beordert, die Stadt und Schloß zu Warschau zu verlassen, sey auch bereit solche nicht allein aus den conföderirten Gütern/ sondern aus den ganzen Königreich zu ziehen, so bald die Wahl und der Friede richtig seyn würde. Er hätte überdiss auch allbereit die Contributiones in den conföderirten Landschaften aufgehoben, und sehe also nichts mehr, was man von ihm verlangen könne, und daher verhoffe er, daß man die Sache nicht länger verzögern würde. Der Cardinal hingegen stellte sich unterschiedene Schwierigkeiten vor, um des Vorhabens entweder weiter hinaus oder doch wenigstens eine ihm anständige Person einzuschreiben. Sr. Kön. Maj. solches wohl merkend, that abermahls neue Vorstellungen die Wahl zu beschleunigen, doch dessen ohnerachtet hörten die Klagen wider Schweden wegen nicht geendigter Tractaten keinesweges auf, nachdem zumahl die Conföderation völlig zum Verdruß gebracht worden. General Horn sich an nichts kehrende, sieng unterdessen ein auf eine Wahl mit solchen Trogen und Pochen zu dringen, daß jedermann darüber bestürzt schiere.

Ben Frieden hingegen ward nichts mehr gedacht, und der König in Schweden hielt unterdessen Warschau blockirt, daß niemand heraus kommen konnte. Ich vor meine Person bemühet mich auf alle Art und Weise, mich bey dem Cardinal zu insinuiren und ihn auf meine Seite zu bringen, aber es wolte nichts versangen, sondern war mir gänzlich zuwider. Er stellte den Graf von Horn vor, daß die üt erliche Ernennung eines neuen Königes keine gute Wirkung haben würde, welches gute prophetische Worte waren; Und er sollte doch auf einen einzigen Candidaten nicht so beständig verharren, der große Eysfer, mit welchen er mein Interesse triebe, sey ja der Freyheit der Wahl nachtheilig, und was dergleichen Vorstellungen mehr waren. Allein der General war mir allzu sehr ergeben, und machte sich eine sonderliche Freude daraus, mich, es koste was es wolle, mit erönnen zu helfen, daher sagte er auch dem Cardinal etliche hart lautende Worte ins Gesicht; der Cardinal hingegen be-

bestund auf seinem Kopffe, und konte weder Prinz Alexander Sobiesky, welcher sich meiner gleichfals sehr annahm, noch sonst jemand den Cardinal auf andere Gedancken bringen. Der Elections-Marschall Bronik war mit dem Cardinal gleiches Sinnes, da hingegen der größte Theil des Adels auf meiner Seite war. Es hatte sich unterdessen auch der Cammer-Herr Lubomirsky zur Confederation begeben, und war aniekt mit einigen tausend Polack in von Lublin her nach Warschau in Annarische, auf welchen der Cardinal mit grossen Verlangen wartete, indem er dadurch so viel zu gewinnen vermeinete, daß er auf den Wahl-Platz meine Parthey übertäuben und solchergestalt seinen Endzweck erhalten könnte. Ich fand demnach diesen vorzubringen keinen bessern Rath / als auf einen geschwinden Schluß mit allen Ernst zu dringen / brachte es auch noch so weit daß ein Sonnabend, als der 2. (12.) Julii zur endlichen Wahl fest gestellt ward. An diesen benienten Tage erschien auch der Abel, insonderheit von den Senatoren der Bischoff von Posen des Nachmittages auf dem Wahl-Platz, so vor der Stadt Warschau dazu verordnet war. Der Cardinal hingegen / sammt seinen Anhang blieben aus, und ob sie gleich durch etliche Deputirte darzu eingeladen wurden / gaben sie doch eine Unapflichkeit vor, und der Cardinal verlangte d. h. wegen einige Dilation bis auf den Montag / indem es ohne diß schon zu spät an Tage, daß man ein so wichtiges Werck zum Schluß bringen könne; Die andern hingegen wolten demjenigen / was ihre Mit-Brüder beschliesen würden, Bersfall geben. Als nun der Woywod von Posen und Bischoff von Posen gleichfals heraus kamen, so nahm hierauff die Session ihren Anfang, zu erst aber hielte der Elections-Marschall Bronik eine Rede, darinnen er vorstellte, daß man nicht irgends denen Reichs-Gesetzen zuwieder handeln, und eine solche Person erwählen möchte, die von keiner Hertsucht eingenommen, sondern ein Vater des Vaterlandes, ein Beschützer und Vertheidiger aller und jeder und ein wahrer und aufrechter Bekenner des Catholischen Glaubens wäre. Nach Endigung dieser Rede traten einige auf, und verlangten von dem Bischoff von Posen, daß er die Denomination vornehmen möchte / zuvor aber wurde nachmahls eine Deputation an den Cardinal und die Woywoden von Posen: auch die übrigen ausgebliebenen abgeschicket / da inzwischen der von den Staraffen vor N. kel aufgeworfene Gembecki mit ungefehr 40. Mann zu Pferde unter Führung eines Hof-Schweiffes an den Ort des Congresses zu gehen war / als zu gleicher

gleicher Zeit die an den Wojwoden von Poblachien und Sierab abgeordnete Deputirte wieder zurücke, und mit ihm eine ziemliche Folge von Edelknechten ankam. Als nun diese bey ihrer Ankunft 250. Schweden zu Pferde etwas entfernet, und 500. zu Fuß, nahe bey dem Wahl-Platzen stehend finden, bedenccken sie sich anfänglich/ ob sie hin zu oder zurück gehen wollen. Sie resolviren sich aber dennoch hinzu zu gehen, und weil in dem um den Wahl-Platz aufgeworffenen Graben einige Pferde von des Königes in Schweden Leib-Garde stunden, treiben sie selbige hinaus, und lassen den Ort einnehmen.

Nochdem sie nun die Anwesende bey dem Congress begrüßet/ redete der Herr Jeruzalefsky welcher unter denen Poblachischen Land-Vorthern mit kommen war, selbige folgender gestalt an: Ist denn dieses eine freye Wahl zu nennen, welche unter Schwedischer Macht und Waffen vorgenommen wird? Die Republic u. wir werden deswegen auf einige Zeit, einer Zauf aber auf ewig unglückselig seyn. (sehr kluge Worte dieses Mannes) Ich selbst aber erschien noch nicht darbey, dahero ritt der General Horn zu mir und nach dem er mich unterwegens antraff/ gieng er eilends wieder zu rücke, damit man seine Abwesenheit und deren Ursache nicht mercken sollte/ worauff ich eine Weile nach diesen erst bey dem Congress ershiene: Der Cardinal nebst den Seinigen ließ sich unterdessen durch die wieder ankommende Deputirte nochmals entschuldigen, daß man frühe Morgens bessere Deliberationes machen könte, als zu Abends/ dahero er nicht eher als biß auf den 14. erscheinen würde. Über diese Relation ward der General Horn dermassen ungeduldig, daß er sich hin und her wandte, in die Finger biß, und endlich zu den Bilunischen Schencken sagte: Der Cardinal ist uns in allen zu wider es soll ihm aber noch diese oder die folgende Nacht gereuen. Nun machte sich der Elections-Marschall Bronitz inzwischen des Cardinals und der übrigen Entschuldigung zu Ruhe und wolte dahero mit grossen Umthweiffen vorstellen, wie gefährlich die U bereilung in einer so wichtigen Sache seyn/ und was vor üble Saiten darauf erfolgen könten? Allein meine Parthey hatte ihm schon gar tieff in die Karte gekueet, als daß sie seine In-rention nicht hätte erwathen sollen. Daher unterbrachen sie seine Rede, und wieder legten die gegenseitigen Einwürffe gar gründlich. Denn sagten sie, keine Gewohnheit macht ein verbindlich Geseze/ viel weniger aber hat sich die Pohlische Nation daran zu kehren, als welcher eben so wohl

frey stehet, ein gemachtes Gesetz abzuschaffen/ als ein neues zu machen. Uber dieses siehet man ja keinen Tugen, ob man gleich die Zeit noch so lange ausdehnet, da hingegen das unnötzige Zaudern viel Ungelegenheit nach sich ziehen kan. Wegen des Cardinals und des Feld-Herrns sind wir entschuldiget, nach dem wir ihnen so viel zu Gefallen gethan, als uns möglich gewesen. Wir mögen daher nur daraus schliessen, daß man ihnen nicht viel Gutes mehr zu trauen darff, da sie sich so offenbahr dem Willen der meisten Concedirten u. folglich dem allgemeynen Tugen entgegen setzen: ja es scheint, als wenn die des Adels gute Intentiones, so auf die Wahl gerichtet seyn/ alle verschleiben und verhindern wolten. Darauff beschloffen sie, daß sie nicht werth wären, länger auf sie zu warten, zumahlen ihnen Gott die Gegenwart desjenigen verleihe, zu dem sie inclinirten, und ersuchten daher den Bischoff von Posen/ er möchte zur Denomination schreiten. Da dieses die Deputirten von Pottlachien hörten, protestirten sie gleich wieder die Election und Denomination, wobey sie den Bischoff garh ungefüm anliessen und sagten: Herr Bischoff, unternehme er sich dieses nicht wir protestiren darwider. Der Elections-Marschall stellte gleichfalls vor, daß sich der Cardinal ja nicht einmahl wiedersetze, und wenn er sich nun auch wiedersetze, so sey doch niemand befugt die Denomination zu thun, als der Bischoff von Eujavien.

Prätendent.

Was sagte denn nun der nur bemeldte Gembicki zu allen diesen Unterehmen, als welcher, wie ich aus dem bisher erzehlten schliessen kan, Zweiffels eure Partie vertreten?

Stanislaus.

Dieser Gembicki movirte sich nicht wenig über den Cardinal und die Senatores, so sich wieder setzten, zumalen weil sie in der denselben Tag vorher gehaltenen Devotion, darinnen man den Heil. Geist anrieff, nicht gegenwärtig waren. Daher sagte er auch sie hätten den Ordinarium der Pfarv-Kirchen verachtet, darum sollte man sie billig nicht wieder anmiren, sondern zur Wahl schreiten, und nicht eher vom Plage gehen, als biß selbige vollendet. Der Marschall hingegen antwortete, und gab vor: Es wäre zwar die Devotion gewesen/ aber der Primas Regni hätte nichts davon gewußt. Zu dem so wäre sie ja auch nicht, wie sonst gebräuch,

bräuchlich, von der Kanzel verlesen, sondern nur in einer gehaltenen Predigt vorgebracht worden: Ihr wisset nicht was ihr thut. So ist nun/ fuhr er in seiner Rede fort, uns nöthig zu wissen, was wir Gottes, unsers Glaubens und unserer Freyheit wegen thun sollen, und uns nach denen Gesetzen zu thun obliegt.

Prätendent.

Ist es denn aber nicht gebräuchlich, daß ein Geistlicher die Abkündigung der Wahl thut? Und fanden denn alle diese Rationen und Vorstellungen gar kein Gehör bey eurer Parthey?

Stanislaus.

Es ist sonst allerdings gebräuchlich, daß die Reichs-Marschalle in der Kirche selbige verrichten müssen. Allein hier machten die passionirten Personen, so die Wahl dirigirten keine Reflexion darauf, und es wurde solcher gestalt nur, tauben Ohren geprediget. Die Sonne war nun bereits schon untergegangen, und gleichwohl wolte dennoch die Halbsittigkeit, die Hitze und der Eigensinn derer, so präsidirten, durchdringen, mit Hindansetzung alles dessen, was man darwieder vorbrachte. Der General Horn sagte ausdrücklich in Lateinischer Sprache: Die Wahl muß heute ohnfehlbar vor sich gehen, und ich gehe nicht eher schlaffen, biß solche vollzogen ist. Diesem ohngeachtet führte ihm der Herr Jeruzalsky dennoch die sonderbare Freue gegen das Vaterland und Erhaltung der Freyheit zu Gemüthe, welche man vornehmlich sich vor Augen stellen, und alsdann erst auf den Wahl-Platz bedacht seyn sollte. Und solches that er in folgender Rede:

Ich sehe gar nicht, wie doch bey einer ausländischen Macht und mitten unter den Waffen/ auch in Gegenwart derer die uns gebiethen, diesen und keinen andern zu wählen, ein König könne erwähler werden. Wir haben in denen Gesetzen, daß die Candidaten, welche die Crone ambiren/ abwesend, und keine, vielweniger ausländische So'daten/ bey dem Wahl-Platze zugegen seyn müssen / derowegen wir die Gesetze/ worauf einig und allein unsere Freyheit beruhet, unverbrüchlich zu halten verbunden sind. Keine Passion, Affecten oder Geschenke veranlassen mich dieses zu reden / sondern ich proponire solches aus Antrieh und Eingeben des Geistes Gottes/ und worzu mich die gesunde Vernunft und Gesetze veranlassen; Denjenigen, welcher un-

ter

ter uns gegenwärtig ist und zur Crone concurrirt, begehre ich mit aller Unterehänigkeit. Wenn die Zeit herannahet, u. es mir gut düncken wird, will ich auch mein Votum geben, aber nicht voriezo; man muß der Ordnung nachgehen, I.) Sind die Traaaren mit dem Könige in Schwedi zuschließn. II.) Die Reichs-Gesetze und Rechte zu restauriren und in gute Observanz zu bringen. III.) Muß man die Nachwelt kein Exempel hinterlassen, daß mitten unter ausländischen Waffen, und nach dem Willen eines fremden Potentaten wir einen König erwähler. IV.) Ist die Autorität eines Primatis und Senats hierbey nicht hindan zu setzen. V.) Ist die Zeit und der Tag der Wahl, wie solche die Gesetze verordnet zu erwarten. Und ob wohl ich wann das bevorstehende wird beobachtet werden / der Abkürzung des Termins nicht entgegen seyn will; so muß doch mittelst einer Constitution die beschehene Abkürzung mit angeführten wichtigen Ursachen und Rationen der vorgewiesenen Nothwendigkeit entschuldiger / und solcher gestalt der Freyheit keine Prajudiz zugezogen werden. So bitte ich dann / der Herr Bischoff wolle dieses alles und die Freyheit genau atendiren, und weder seine noch der Republic bißherige Wohlfahrt durch Ubereilung risquiren oder einiger maß seyn in Gefahr setzen / sondern die Autorität des Primatis genau observiren. Der Bischoff von Posen Wierzowski beschloß bey sich / und prætendirte im geringsten nicht, nach absterben des Erz-Bischoffs und Bischoffs von Posen den glorwürdigsten König Johann. III. zu denominiren, wie kan den solches aniego geschehen, da der Primas gegenwärtig ist / und sich nicht widersetzet? Und wenn darwider gehandelt wird, so protestire ich wider alle Actus, erkläre sie vor null und nichtig / auch nicht von der geringsten Krafft und Würckung zu seyn. Nahmens der gesamten Woynodschaft Podlachien.

Noch es war kein Mensch da, der ihn zu hören beehrte, deswegen setzte sein College, der Eruchsch von Bialse noch hinzu: Er wäre bey allen dreyen vorhergehenden Electionen gegenwärtig gewesen / deren Form und Gestalt er ganz anders gesehen; und könten also in Abwesenheit so vieler zur Wahl gehörigen Brüder ohnmöglich einen König erwählen. Da nun die übrige Podlachische Noblesse in ziemlicher Frequenz mit diesem übereinstimmete, erhob sich darüber ein

ein solcher Tumult; daß auch einige so gar unter ihnen aufstundten, sie theils mit Persvasionen, theils mit Droh. Worten zu befriedigen. Sie antworteten aber: Hier und an keinen andern Ort müssen wir unsere Freyheit behaupten, allhier sind wir bereit vor unsere Freyheit und den Glauben zu sterben es wird uns zu ewiger Glorie und Ruhm gereichen, wenn wir wegen Beschüzung des Glaubens und der Freyheit leiden.

Dennoch gieng der Bischoff von Posen zu ihnen, und suchte sie zu persvadiren; Alleine sie wiederholten dem ehngeacht ihre Protestationes. Deswegen bemerkte der General Horn diejenigen sehr sichtig, und weil er darnebst eine grosse Menge Schwedischer Soldaten, so wohl zu Ross als Fuß bey sich hatte, drohete er ohn unterlaß die Güter derjenigen zu ruiniren, die sich der Wahl widersetzen würden. Die Obristen und andere Officier besaßten unterdessen die Thore, und warteten mit grossen Vrlangen auf den Ausgang dieses Spectaculi. Lubomirsky hingegen hatte der an ihm abgeschickten Deputation gleichfalls zur Antwort gegeben: Er begehre keinen Zeugen abzugeben, welcher gestalt die Pohlische Freyheit zu Grabe bracht werde; Er habe an dem Schmerzen, den er in seinem Herzen über den Verlust der Freyheit empfannde genug, um selbigen Zeit Lebens zu beweinen. Gleichwie man nun auf dessen Beantwortung so wenig regardirte, als auf andern ihre; also befürchteten sich nur die Schwedischen Commissarien, da sie sahen, daß über diesen Disputen die Sonne bereits untergieng, es möchte vor diesesmahl wohl nichts daraus werden, und drungen daher mit allem Ernst drauff, daß diese Unglücksvolle Handlung noch möchte zu Ende kommen. Ihre Autorität brachte es auch so weit, daß ein grosser Hauffen, die Wahl auf diesen Tag zu endigen, sich entschloß.

Der Edelmann Bronickewsky gieng zu allererst an und sagte: Die Schwedische und Sächsische Beschwerung in Groß-Pohlen fällt uns fast unerträglich und wird in dieser Woywoodschafft so wohl als andern so lange anhalten und nicht aufhören, biß die Wahl geschehen und zu Ende bracht; zu was Ende sollen wir sie denn aufschieben? Ich Nahmens aller Woywoodschaffren von Groß-Pohlen, ernenne den Hochgebohrnen Herrn Woywoden von Posen zum Könige in Pohlen. Andere fielen dieser Stimme bey, und riefen gleichfalls das Vivat aus, welches in meinen Ohren

Ohren nicht wohl Klunge/ mir zum Trost aber protestirten die Podlachi-
sche Deputirte beständig darwieder. Als nun der Bischoff von Posen um
die Denomination ersucht ward/ verlangte er hierüber der Deputirten
ihre Einwilligung, so aber bey ihrer Protestation verblieben. Er ersuchte
sie zum andern mahle, und als sie auch das dritte mahl sich nicht be-
quemen wolten, erklärte er und rieß laut: Es ist der Durchlauchtrigste
Stanislaus Primus zum Könige in Pohlen erwöhlet! Darüber
fuhr mir eine solche Freude ins Herz, daß ich ganz erzitterte, aber nach-
folgende Worte wolten sie mir wiederum benehmen, denn als der Elections-
Marschall solches hörte, antwortete er und schrye überlaut: Es gehe
verlohren die Freyheit, woran uns so viel gelegen / um welche
zu retten' wir izo vornehmlich bedacht seyn sollen; Ich setze
den Marschall-Stab hiermit bey Seite/ und ruffe GOTT um ge-
rechte Sache an. Damit warff er seinen Stab auf die Erde und gieng
davon; Si nachdem auch die Deputirte aus Podlachien zum letzten mah-
le protestirte hatten, versammelten sie sich endlich und machten sich von
dem Wahl-Platz hinweg.

Doch bekümmerte sich darum niemand groß, sondern es fiel ein guter
Theil der Versammlung den Bischoff bey, warffen ihre Mützen in die
Höhe, und riefen: Vivat Stanislaus I. Anfangs waren nun zwar in allen
nicht mehr als 56 Edelleute, so diesen Freuden-Geschrey mit beystimmten,
und also die Anzahl meiner Wiebergefeindten viel grösser; die Meinigen
aber behielten dennoch die Oberhand, nachdem sich die übrigen meist alle
über die Wahl zu frieden, gaben und einander unter Lösung der Canonen
und Schwedischen Musquetirie lustig das Vivat Stanislaus I. mit
schreyen halfen. Nun kan Eure Durchl. leicht ermessn, wie lieblich mir
solches Jauchzen und Frohlocken in meinen Ohren dargegen geklungen,
und wie solches das Blut in allen meinen Adern so regt gemacht, daß ich
vor grossen heimlichen Freuden ganz außer mir selber gesetzt worden?

Prätendent.

Hätet ihr denn aber nicht aus allen diesen Umständen muthmassen
können, daß dieses Glück nur für ein scheinbares Unglück zu halten sey/
welches denn wohl allen Küsel würde verrietten haben, ich vor meine
Person hätte mir bald solche Glückseligkeiten, bey so erzwungenen Unter-
nehmen, König zu werden/ vergehen lassen. Ihr hätet ja solche Folgerun-
gen leicht schliessen können.

Stan-

Stanislaus.

Zu Freylich sahe ich gar wohl, daß die Königl. Würde, womit ich prangen sollte, mir nichts anders als eine unerträgliche Last, und meinen gangen Leben lauter unruhige Stunden seyn würde, jedoch hatte ich, wie schon gedacht, über den Königl. Tittel eine rechte innigliche Herzens-Freude, also daß ich das in Unruhe und Noth gleichsam schon verwandelt sehende Glück nicht erkandte, nochachtete.

Als nun auf solche gezwungene Art die unglückliche Tragödie meiner Wahl zu Stande bracht war/wurde ich noch selben Abend um 10. Uhr. als ein neuer König, auf ein Pferd gesetzet und mit Fackeln von dem Adel nach der Stadt in die Dom-Kirche beglitter, woselbst mich der Bischoff von Posen nach gewöhnlichen Ceremonien, einseignete. Weil nun, wie schon gemeldet, der Marschall sich hiervon abgesondert, so ward von einem Canonico das Vivat Stanislaus I. Rex Poloniae zu Warschau angestimmt, deme das Volk häufig beyfiel. Ich hieß nun zwar solcher gestalt König, allein der Cardinal Primas hatte mich garz nicht darzu ernennet. Endlich aber ließ sich so wohl dieser als der Elections-Marschall und übrige mißvergnügte durch die Schwedische Bedrohungen, daß auf ihre Güter 4000. Mann geschickt werden solten, bewegen/ mir ihre Aufwartung zu machen und sich mir zu unterwerffen. Lubomirsky hingegen hiel sich ganz 5. Tage innen, nach dem er aber erfuhr, daß es die Schweden übel aufnahmen/so sahe er sich endlich gezwungen, mir gleichfalls eine Visite zu geben, welches er aber auf eine solche Art thate, daß ich nicht sagen konte/ob er mich vor einen König erkannt hätte.

Von dieser vollzogenen Wahl empfangen Ihre Königl. Majest. von Schweden gleich eine Stunde darauf, nehmlich des Nachts um 11. Uhr die erste Nachricht, und hatten, als es ihr von ihren Cammer-Pagen hinterbracht worden, ein sonderlich Vergnügen darüber bezeuget. Tages darauff noch citte ich es ihm auch selbst durch einen Brieff, welchen er mir nach diesen folgender gestalt beantwortete:

Allerdurchlauchtigster und Großmächtigster Fürst,
Bruder, Freund und liebster Nachbar,

Wie Schreiben, worinnen Ew. Maj. ihre Cron Erhöhung uns wissend machen wollen, welche durch einmüthige Wahl des Conföderirten Pohl-Adels geschehen/und dero hohen Verdienst ihnen lediglich erworben, hat bey uns so viel mehr Freue

Freude erreget, weil wir iederzeit gegen die Person Ew. Maj. grosse Hochachtung getragen. Wir zweiffeln ganz und gar nicht, Ew. Maj. werden gewiß versichert seyn, daß wir hierbey Theil nehmen. Und weil unser einiger Zweck und Absehn ist, auf ewig die alten Bündnisse der Freundschaft u. Friedens mit der Republic von Pohlen zu verneuen/ als gratuliren wir auch derselben, daß sie den jenigen zum König bekommen der durch seine Tugend und Klugheit sich rüchrig gemacht sie in glücklichem Stand wiederum zusetzen/ anbey uns ein Nachbar von unverschäfter Treue und Affection, als wovon wir bereit völlig überzeuget zu verbleiben. Wir ruffen demnach Gott inbrünstig an, daß es ihm möge gefällig seyn/ Ew. M. auf dem Thron zu bevestigen, und eine lange beglückte Regierung zu verleihen, damit einst der Beschluß davon glorwürdig und bey der Nachwelt dero Ruhm verherliche seyn möge.

Ew. Majestät

guter Freund, Bruder und Nachbar

Gegeben in unsern Lager zu

Blonie den 13. Jul. 1704.

Carl.

Diese schriftliche Gradulation war noch nicht genug/ sondern er, König Carl, ritte mir noch denselben Tag bis den halben Weg nach Warschau entgegen, um mir mündlich Glück zu wünschen. Wir waren beyde in Besseyn des Graf Pipers eine Stunde lang besyammen, worauf wir wiederum von einander Abschied nahmen.

Das erste was ich nun darauf zu thun vor nöthig erachtete war vornehmlich dieses, daß ich dem ganzen Königreiche durch ein Manifest meine neu-erlangte Königl. Würde kund machen und alle Stände sich mir zu unterwerffen / einladen möchte, und versicherte anbey die Republic die Freyheit meinen geliebten Vaterlande wiederum zu erwerben.

Practendent.

Wie bezeugete sich denn aber der rechtmäßige König Augustus samt der Sandomirischen Confæderation darbey?

Stanislaus.

Es ist ist solches leicht zu mutmassen: Augustus gieng im Zorn nach

Ja: os.

Jaroslau; Die Conföderation aber, nebst fast der ganzen Erdn. Armee, so in aller Treue bey ihm verharreten, schickte an alle Europäische Höfse ein Manifest, darinnen sie die Edormität meiner Wahl recht ausführlich beschrieb, und zugleich ihre Protestationes darwieder aller Welt bekannt machte. Ihre Majestät der König Augustus ließ durch Dero Ministers selbst es so wohl den Kaiserl. Hof, als Chur- und Fürsten des H. Röm. Reichs die Wichtigkeit meiner, meines Königl. Tituls kund thun, und Ihre Czarische Maj. beieferten ingleichen auch, als ein treuer Alliirter Königs Augusti, meinen Königl. Stand dermassen, daß ich mich nicht wenig darüber eiferte.

Aber wiederum zur Historie zu schreiten. Den Tag nach meiner Wahl, als der König Carl die Tractaten nicht länger verweilen konte, denominirte er 3. Ambassadeurs, welche mit nöthigen Instructionen an mich abgefertiget wurden/ und gleich nach erlangter Audiencz gleich die Tractaten vor die Hand nehmē sollten. Und nachdem man des Ceremoniels wegen einig ward/ ward zu dem pupliquen Einzuge der 19. (29.) Julii anberaumer. Die Ambassadeurs wurden in dem Carmeliter Closter in der Vorstadt Leczna von 3. Senatoren empfangen und becomplimentiret. Die Senatores hatten meine Carosse nebst vielen andern mitgebracht, die Ambassadeurs darinnen abzuholen/ welche sich auch so gleich mit denen Sanatoren in dieselbe saßen und in Begleitung vieler von Adel nach dem Schlosse fuhren, darinnen sich die Musicanten, dieweil es meine erste gegebene Audience war, tapffer hören lieffen. Als nun die Ambassadeurs aus dem Wagen traten, wurden sie bey der Treppe von dem Unter-Eron-Stallmeister empfangen und jeder von den 3. Senatoren hinauff geführet. An der ersten Thür gieng ihnen der Eron-Cammerherr Lubomirsky entgegen, und begleitete sie durch den Trabanten-Saal bis an die Thüre meines Gemachs/ allwo der Litthauische Schatzmeister Sapieha stand. In diesem Gemache befand ich mich unter einem rothen Sameten Himmel, und so bald ich ihrer gewahr ward, gieng ich ihnen etliche Schritte entgegen, trat aber alsofort wieder an meine Stelle zurück, und die Ambassadeurs blieben vor mir stehen. Nachdem nun diese ihre Hüte aufgesetzt, begunte der Ambassadeur Horn seine Rede in Latein anzufangen / und übergab bey demselben Schluß das Creditiv, worauff ihn der Schatzmeister Sapieha in Nahmen meiner auch lateinisch antwortete. Darauf begaben sie sich nach meiner Gemahlin Zimmer, allwo General Horn ebenfals sein Gewerbe auf Latei-

nisch anbrachte; denn diese Sprache ist in der ersten Audience auch bey denen Königinnen in Pohlen gebräuchlich. Ihr Cansler that darauff ebenfals die Antwort auf Lateinisch. Hierauff giengen sie zu der Frau Mutter, welche sie, nebst dem Sapicha, an der Thür des dritten Gemachs empfing. Die Abgesandten setzten sich darauff auf etliche Lehn, Stühle, und ward auf beyden Seiten Französisch geredet. Als sie sich nun auch von hier weg begaben, wurden sie von den obgemeldten Senatoren in dem Local vor meinem Gemach wiederum empfangen, hiunter bis an den Wagen begleitet und in voriger Ordnung nach ihrem Hause gebracht. Nach dieser Ambassade fieng man so gleich an dem hierzu bestimmten Orten zusammen zu treten und den Grund zu einer genauen Alliance und Friedens-Verbindung zu legen, welche Tractaten aber nicht dieses, sondern das erst folgendte 1705. Jahr zu Stande bracht worden, wie ich unten erzehlen werde.

König Augustus war indessen zu Seadomir angekommen / daher traute ich den Land Frieden nicht länger, sondern wandte mich zu rechter Zeit mit einer starken Escorre nach Groß-Pohlen, allwo ich verschiedene Truppen meines Anhangs und noch drey von den Schwedischen Regimentern an mich zog. Und diß war sehr wohl gethan; denn König Augustus kam nach Warschau und eroberte es. Und weil er so fort in Groß-Pohlen Meister spielte, ward ich dadurch genöthiget, mich bey der Schwedische Armee einzufinden. Wie nun dieses bey denen Pohlen etwas gewöhnliches, daß sie sehr variable und unbeständig sind, also traten verschiedene von meinen Partisans, darunter sonderlich der Feld-Hr. Lubomirsky war, wieder aufs Königs Augkts Seite. Unterdessen that sich 1705. in Pohlen die dritte Parthey hervor, deren Haupt der Woywod von Kyow war. In diesem Jahre fieng man an die sonst gewöhnliche Land-Täge, und zwar en faveur meiner zu halten, darinnen aber doch niemahls ein guter Schluß konte gefasset werden.

Nun mehrs wolte auch mein Schutz Gott der König in Schweden die Erdnung an mir vollzogen wissen, und ob zwar derselben viele Schwierigkeiten im Wege stunden, suchte er selbe doch möglichstens durch scharfe Edicta und Verordnungen auf die Seite zu räumen / also, daß darzu der 4. Octob. gedachten Jahres zum Erdnungs-Tage bestimmet und fest gestellet wurde. Es hatte auch selbige alsdenn würcklich ihren Fortgang. Die Reichs-Insignia aber hatte König Augustus mit sich nach Sachsen genommen, dahero andere an deren Statt mußten verfertigt wer-

werden. Allein ihr werdet leicht erachten können, daß bey einem so confusen Zustande der Republicq man der Sachen erforderlichen Werth ziemlich moderirer, und an statt der Tonnen Goldes, so man zu andern Zeiten hierbey anzuwenden pfleget, nur so viel hundert, oder möglichstens tausend Reichr. angewendet. Dieses ganze Werck nun musten drey Ambassadeurs verrichten, und weil es auch Carolus nicht eben absolut nothwendig zu seyn erachtete, daß der Primas Regni die Crönung verrichtete, indem derselbe immer noch, ob zwar nur heimlich, einige Jalousie wegen meiner Erwehlung hegte, so ward hierzu der Erb-Bischoff von Bemberg erbethen. Man ließ mir unterdessen eine silberne Krone verfertigen, die übrigen Solennitäten aber, so sonst bey dergleichen Fällen pflegen beobachtet zu werden, regardirte man eben nicht sonderlich. König Carl hatte selbst in eigener Person dem Crönungs-Actn, ob zwar incognito mit beygewohnt, und verordnet, daß meine Gemahlin zugleich mit als Königin solte gecrönet werden.

Da nun die Crönung selbst vor sich gieng, begieng der salbende Prälat einen nicht geringen Fehler, indem er bey Ausruffung des Vivats, worauff das Volk gewöhnlich pfleget Amen zu sprechen, mich durch ein sonderlich Schicksal keinen König nennete, sondern sagte nur: Vivat Stanislaus & Catharina Regina. Daraus hätte meine gesunde Vernunft bey allen diesen Facis wohl schließen können, daß da man mich erstens gar nicht, und zum andern nur zu einem silbernen König gemacht, ich endlich gar in einen höhern mit der Zeit würde verwandelt werden. Da mich nun Carolus in so weit zum König gemacht/suchte er mich auch mit aller Macht auf dem Throne zu maintainiren. Ob nun zwar die meisten Europäischen Pötsancen dieses Verfahren mißbilligten / ließ mir doch Frankreich aus sonderbahren Trieb und Eingeben, durch ein paar Envoye die Gratulations- Complimente ablegen.

Gleich nach der Crönung hielt ich einen Reichs-Tag, auf welchen der König in Schweden um die völlige Freyheit des Lutherischen Religions-Exercitii in Pohlen anhielt, darüber ich mich aber bey nahe zerschlagen hätte. Ubrigens konte ich aber vor dismahl nichts weiter vornehmen, als daß wir uns beyde mit einander genau verbanden, und die Pohlischen Friedens-Tractaten zu Ende brachten.

Weil nun der König in Schweden der Pohlischen Krieges-Troublen kein Ende sahe, so beschloß er, die Quelle dieses Krieges zu stopffen, und nach Sachsen mit seiner Armee zu gehen. Er ersuchte mich demnach
ihm

Ihm dahin Gesellschaft leisten / welches ich denn acceptirte, und gieng mit etwa 20000. Mann mit ihm, zuvor aber publicirte ich es, nebst denen wichtigen Ursachen, so mich darzu bewegten, durch ein Manifest meinen Pohlen. Als ich nun mit Carolo in Sachsen ankam, besah ich unterschiedene Dörter daselbst, ließ mir auch in Meissen eine Messe lesen, biß ich mir endlich das Städtlein Leisnig, welches ohngefehr 5. Meilen von Leipzig liegt, zu meiner Residenz erwählte. Daselbst hatte ich meine gewünschte Zeit, und erlustirte mich täglich mit Meiden, Jagd und Schiessen, aber es ahnete mir gleichwohl immer, daß es mit meiner Herrlichkeit, so wohl in Sachsen als Pohlen ein plötzliches Ende nehmen würde. Inzwischen wurde der Alttrastädtrische Friede geschlossen; in dessen Inhalt mir das Glück erst recht gützig zu werden schiene, indem mir darinnen König Augustus versprach, die Pohlische Krone abzutreten allein ich stellte mir immer das Glück bey mir selbst vor / als den wandelbaren Mond, der bald voll, bald halb, bald gar finster ist, ob ich mir schon nichts merken ließ.

Præudent.

Nun so werdet ihr auch ohn Zweifel erkannt haben, daß dieser Friedens-Schluß ohnmöglich von einem Bestand und Dauer seyn können, indem ja aller andern Unmögkheiten nicht einmahl zu gedencken / wie ich sonst gehöret, ein König in Pohlen ohne Consens der ganzen Republicque die Krone nicht ablegen kan, welches der rechtmäßige König Augustus auch leßlich bey der Sandomirischen Conföderation durch einen Eydswur nochmahl bekräftiget.

Stanislaus.

Solches alles merckte ich und mein Allirter ganz wohl; allein ich vermeinte doch wenigstens durch die Unterzeichnung und Ratification dieses Friedens unterschiedene Vortheile zu genießten, dadurch nachgehends meine Parthey einen grossen Zufall bekommen würde; aber weit gefehlet. König Carl meinte damahls alles in der Welt mit Force zu zwingen und möglich zu machen. Es wies sich aber ganz anders aus. Denn kurz darauff wurde der General Mardefeld vor Kalisch geschlagen, darbey auch mein ganzes Corpo nebst der sämtlichen Bagage verlohren gieng. Der Woywod von Kyow und der Graf von Tarlo, so mir beyde sehr ergehen waren, wurden gefangen weggeführt, und in Summa, es waren dieses lauter Vorboten, die mir nichts anders übelß prophezehen könten,

ten, und dennoch lebte ich in Sachsen ohn alle Sorge, weil ich daselbst gutes Futter fand; Ja da König Augustus aus Pohlen daselbst anlangte, speiste ich und Carolus nebst etlichen von unsern Ministris, öffentlich daselbst.

Prätendent.

Ich vor meine Person würde auf solche Art nicht mit grossen Appetit haben speisen können, sondern es würden vielerley Bewegungen in meinem Herzen deswegen entstanden seyn.

Stanislaus.

Ihr Könnet leicht urtheilen, wie uns dabey zu Muthe gewesen, inwischen suchte doch ein jeder zu dissimuliren und äusserlich lauter Vergnügen von sich spüren zu lassen, davon aber die Herzen das wenigste empfanden. Weil nun diß in Sachsen vorgieng, sahe es in Pohlen recht verwirret aus, denn es mußte kein Mensch was er thun sollte oder woran er war, daher ergriff einer diese, ein anderer jene Resolution. Doch melirte sich der Ejaar ins Spiel, und ließ einige Universalien publiciren, und bewogte viele, theils durch Drohungen, theils durch Versprechungen, mich nicht vor thren König zu erkennen; ja er spielete den Meister so sehr, daß er auch den Bischoff von Lemberg, welchen ich zum Primas Regni ernennet, absetzte, und auf dem Lubl. Consilio meine Pohlen zwang, ein sonderlich Interregnum zu publiciren, welche Posten zu hören mir lauter Donnerschläge in meinen Ohren waren. Mittlerweile kam der Winter des 1705ten Jahres herbey, da wir uns wieder zum Abmarsch, dieweil wir kein Winter-Quartier mehr causiren konten, mußten parat machen, welcher auch den 1. Septembr. vor sich gieng. Ich durffte mich aber mit meinem Corpo niemals von Carolo seinen allzu weit entfernen, bis wir gegen Anfang des Sommers bey Minsk zu stehen kamen, woselbst ich mich von ihm separirte, nachdem er mir den General Crastan, nebst einem Corpo von 9000. Mann zurücke ließ. Vor dieser Trennung aber kam noch ein Gesandter von der Ottomanschen Pforte bey uns an, welcher theils Carolo ein Compliment von seinem Principal abstattete, theils auch mir zur Krone gratulirte. Nachdem nun dieser abgefertiget war, avancirte Carolus vollends auf die Moscovitische Grenze zu, welches aber eben mein und sein größter Schade und Rückgang gewesen ist. Endlich brach das mir und Carolo allzu sehr fatale 1709. Jahr an, in welchen sich Carolus allzu weit in Moscau gewaget, ich mich aber immer nebst dem General Sorgenfrey

frey in Pohlen aufgehalten hatte; Ehe wir uns aber versahen, kam uns
 König Augustus nebst dem Moscowitischen General Holtz auf den Hals,
 da er mich denn bey nahe samt allen bey mir habenden Trouppen capiret,
 wo sich nicht noch mein General durch sonderbare Klugheit nach Pom-
 mern gezogen und retiriret hätte. Nun war kein anderer Rath/ ich musste
 mit samt meiner Gemahlin aus Pohlen nach Pommern zu wandern, da
 denn dieselbe wohl hundert mahl würde zur Saltz- Seule worden seyn,
 wenn ihr das Zurücksehen wie Loths Weibe unter derselben Straffe wä-
 re herbotten gewesen. Denn es gieng ihr überaus bitter ein, daß sie nun-
 mehro dasjenige Reich mit dem Rücken ansehen mußte, darinnen sie doch
 herrschen sollte, dieweil sie vielmehr als ich zur Königin war geordnet wor-
 den. Wem sollte ich aber nun die Schuld meines fatalen Schicksals ge-
 ben? wahrlich niemanden anders als mir selbst. Aber ich versichere euch,
 wäre nur Carolus nicht so weit von mir gewesen, nimmermehr würde er es
 dazu haben kommen lassen, aber so hatte er mit sich selbst zu thun. Dis
 war also schon ein guter Anfang zu meiner Erniedrigung, zumahl da Kö-
 nig Augustus ein Manifest publiciren ließ, und darinnen mit tüchtigen Prin-
 cipis zeigte, daß er den Altanstädtschen Frieden nicht zu halten verbun-
 den sey, darüber ich mich, als mir solches eingehändiget wurde, nicht wenig
 chagrinierte, zumahl da ich aus Moscau noch über diß eine mal- contente
 Bottschaft nach der andern überkam, denn Carolus war vor Pultawa
 gänzlich geschlagen worden, und hatte sich deswegen in die Türczey retiriren
 müssen, ließ mich aber dennoch versichern, alle desperate Mittel zu ge-
 brauchen, den Eszar zu stürzen und mich auf dem Throne zu maintainiren;
 aber was half mir die treuherzige Erbietung, weil die That mangelte,
 ich aber war schon damals so gut als ein abgesetzter König. Ja er ließ
 auch durch den Kiowsky ein Manifest in Pohlen austreuen, darinnen ge-
 meldet war, daß ich vor allemahl müsse wieder eingesetzt und das
 Reich endlich in Ruhe gebracht werden, er selbst aber wolle mit
 einer Türcsichen und Tarrarischen Armee in ehesten bey ihnen
 seyn. Allein es fruchtete nichts, sondern die meisten lachten darüber.
 Nach Pommern, worinnen ich mich befand, schickte er eine Staffere über
 die andere, mit der allerschärfsten Ordre, Volck darinnen zu werben und
 damit nach Pohlen zu gehn; Allein es war eine Neutralität geschlossen,
 daß aus Pommern kein Volck solle gelassen werden. Ob er nun zwar
 wieder diese Neutralität protestirte, so ward ich doch damit dermassen ein-
 gesperrt, daß ich mit meinen Trouppen und Anhang nicht hinaus nach
 Pohl-

Pohlen gefangen Fontc. Unterdessen schickte der König abermahls den Grundzinsky mit 5000. Mann nach Pohlen, der daselbst einen Streiff thun, und so wohl in meinem als Carolo Nahmen ankündigen mußte, daß er, wo sie sich nicht vor mir declariren würden, alsdenn die Türckische Convoy ohne alle Barmherzigkeit mit ihnen verfahren lassen wolte. Allein da war keine Parition. Unterdessen war ich bey der ersten Gelegenheit nach Schweden glücklich entkommen, aber alles Unglück wolte mich damals mit Hauffen überfallen. Ich wolte 1712. mit einem Steinbockischen Transport persönlich zu Carolo übergehen, allein ich mußte mit höchsten Erstaunen vernehmen, daß er bey der Pforte verhaft gemacht worden, so gar, daß sie ihn in seinem eigen erbaueten Hause arretiret und 2. bis 3. Wochen dergestalt fest hielten, daß es mir unmöglich war, zu ihm zu kommen. Also mußte ich unterdessen in Jassy verbleiben, woselbst ich aber seßlich, als der König nach Demoica gleichsam in seiner Gefangenschaft geführt wurde, auch selbst arretiret ward. Und als ich eine ziemliche Weile darinnen verharret, wurde ich von dar nach Bendern gebracht. Nun hatte Könia Carl alle unsere unglückliche Begebenheiten König Ludovico XIV. nach Frankreich berichtet, welcher es auch durch seinen Vorpruch beym Sultan so weit brachte, daß Carl und ich unserer Gefangenschaft erlassen wurden.

Nun war ich frey und durffte hingehen wo ich hin wolte, hielt es aber nicht vor dienlich, mich in der Türckey allzulange aufzuhalten, indem ich keine Stunde sicher war, daß mir die wanckelmüthigen Muselmänner meine Freyheit wiederum berauben würden, und weit ich also nach Pohlen nicht wieder kommen durffte, so assignirte mir König Carl fast die sämtl. Revenüen des Herzogthums Zweybrücken zur Pension. Darauff machte ich mich in aller Stille fort, und kam glücklich ohne sonderlichen Allarm daselbst an. Allhier gieng nun mein Jammer-voller Zustand allmählig an; denn ich war schon ein König ohne Land, war aber dennoch so glücklich, daß ich daselbst zum wenigsten Fontc als ein Fürst leben; aber so wie in Sachsen war es freylich nicht, derowegen auch alle Lust und Freude bey mir verschwinden wolte, wann ich zurück an das werthe Sachsen gedachte. Denn allhier war ich als ein Vogel in seinem Kestich eingesperrt; und worhier gleichsam mein ander Pathmus, diereil ich in guter Sicherheit nicht aus der Stadt gehen und frische Luft schöpfen durffte.

Prätendent.

Allein was war denn die Ursache solcher Unsicherheit? Der König von Schweden wird euch ja nicht als einen Gefangenen selbst dahin geschicket haben, und über dieses seyd ihr ja nicht in Feindes Landen gewesen, wie sonst.

Stanislaus.

Von diesen hatte ich mir wohl keines zu besorgen, es fehlte aber unter dessen doch nicht an heimlichen Nachstellungen. Denn es waren einige Officier, welche mich gerne, wo ich auch nur ein wenig von der Stadt würde entfernt haben, gefangen hinweg und meinen Feinden in die Hände geliefert hätten, da ich denn gewiß ein schlecht Tractament würde haben erwarten müssen, und über diß waren mir auch die Einwohner daselbst nicht allzu günstig.

Prätendent.

So werdet ihr ohnfehlbar durch Aufführung einige Jalousie verursacht haben, wenn ihr euch etwann als der Herr des Landes die Herrschaft habet bedienen wollen.

Stanislaus.

Ich mochte freylich meist selbst schuld daran seyn. Eines nur davon zu erinnern: Ich verfiel mit dem damaligen Gouverneur Baron Strahlheim in ein grosses Mißverständnis, indem ich an denselben oft vermercket, daß er an den mir gehörigen Respect viel ermangelt ließ, welches mir über die massen zuwider war. Dahero lieffen bey dem Könige hefftige Klagen über denselben von mir ein. Es entschuldigte sich zwar der Gouverneur aufs beste, und zeigte klärllich, daß ich die Gränzen eines Gastes weit überschritten, indem ich mich unterstanden einige von den Einwohnern zur Papistischen Religion zu bereyden; Allein die Vorstellungen mochten so gründlich und klärllich seyn als sie wolten, so galt dennoch mein Wort mehr bey dem Könige, und damit mir Carolus eine neue Marque seiner Hochachtung geben möchte, so ließ er den Gouverneur arretiren, und hingegen meinen getreuen Minister Poniatowsky, der ein Catholick war, an seine Stelle setzen. Er war aber eben abwesend, und weil mittlerweile König Carl vor Friedrichs Gall um sein Heldennüthiges Leben kam, so stuzte er ziemlicher massen, als er bey seiner Ankunft nichts zu gouverniren fand. Denn dieses Fürstenthum ist eines Reichs Mann Lehn, auf welches die Prinzeßin keine Prætension machen

den können. Daher nahm der Pfalz-Grav Gustav Samuel Leopold König Carls Groß-Vaters Bruders Sohn, als welcher eben bey Andringung Carli Todes, Post damals am H. 3. Königs-Tage 1719. zu gegen war, Possession davon. Ich selbst hatte bey so gestalten Coniuncturen nun wenig Sicherheit mehr allda zu genießen, und iederman hätte es gern gesehen, wann ich noch selbigen Tag abmarchiret wäre. Ein Unglück bore immer, so zu sagen, einander die Hand. Und ob ich mich nun schon über Carli Todes-Post entsetzlich ängstigte und betrübte, halfes doch nichts, sondern ich mußte nur mit meiner Familie den Wander-Stab wiederum ergreifen und einen sichern Ort aussuchen. Da wuste ich nun nirgens hin meine Zusucht anders als nach Franckreich, dahin mich gleichsam der Magnet meines igtigen Glückes, durch eine sonderbare Sympathie zogte. Also wanderte ich immer getrost nach Straßburg zu, woselbst ich mich bis zu den extraordinairnen Schicksal, wegen der glücklichen Mariage des Königes in Franckreich Ludwig XV. mit meiner jüngsten Prinzessin, auf gehalten habe.

Prätendent.

Wie und wann ist denn diese hohe Vermählung vor sich gangen? es find mir die eigentlichen Umstände davon gang in Vergessenheit gerathen, beliebet mir doch selbige wiederum in etwas bekannt zu machen, wann ich darum bitten darf.

Stanislaus.

Sehr gern. Es ist die Vermählung meiner werthen Prinzessin Maria Catharina Sophia Felicitas, mit dem Könige in Franckreich Ao. 1725. den 16. Augusti in Straßburg geschehen, und die Glückes-Mariage gedachter hohen Personen vollends den 5. Sept. gemeldten Jahres zu Fontaineblau, mir und meiner Gemahlin zum größten Freuden, höchst-bergnügt vollzogen worden. Die mehrern Umstände davon sind auf euer Begehren folgende:

Es hatten sich in obgedachten 1725ten Jahre höchstgedachte Ihre Majestät der König in Franckreich Ludovicens der XV. allergnädigst entschlossen, sich das Portrait meiner Tochter bringen zu lassen, und über selbiges ein großes Vergnügen bezeuget, dergestalt, daß als Sie am 26. May aus der Messe gekommen, sie gegen die sämtliche Hof-Minister in folgende

gende Worte ausgebrochen: Messieurs, ich thue euch kund, daß ich die Prinzessin Maria Lescinsky, die einzige Tochter der Königes Stanislai von Pohlen, zu meiner künfftigen Gemahlin auserköhren habe; indem ich dafür gehalten, daß ich für mich und meine Unterthanen keine angenehmere Wahl würde treffen können. Nach Endigung dieser Worte, hat jeder seine Freude und Wohlgefallen in einen tieffgebückten Reverenz zu erkennen gegeben. Alhierauf meiner Tochter die Nachricht durch einen Eypressen nach Cron - Weissenburg, allwo ich dazumahl residirte, überbracht wurde, sagte sie darauff: Gott gebe mir die nöthige Stärcke und Kräfte, den Glanz eines so grossen Glückes ertragen zu können. Darauff erschien der Herzog von Antin, als Königl. Extraordinair - Ambassadeur, bey mir, im Nahmen Ihres Maj. um meine Prinzessin anzuhalten. Und als ich darein ganz willig consentirte, wurde der Heyraths-Contract unterdessen, bis zur völligen Mähigkeit, welche den 20. Julii zu Paris erfolgte, von dem Marquis Beauveaux, im Nahmen Sr. Maj. unterschrieben. Nach diesem wurde dem Herzog von Orleans von Sr. Maj. die Commission aufgetragen, daß er sich in seinen Nahmen die Prinzessin, als seine künfftige Gemahlin solte zu Straßburg antrauen lassen, zu welchem Actu auch derselbe in Person den 12. August in Straßburg anlangete, wir aber nehmlich ich, meine Gemahlin und andere, hatten uns schon den 4. Julii mit der Königl. Braut dahin erhoben, und war der Einzug folgender Gestalt eingerichtet: Die Königl. Braut saß in einer vortrefflichen mit 6. Pferden bespannten Carosse, und war die ganze Suite neu gekleidet. Die Laqueyen hatten gelbe mit Silber verbrämte Röcke und Charachene gleichfalls verbrämte Westen, fast durchaus mit Silber besetzt. Die Pagen hatten blaue Sammete mit Silber gestickte Röcke, in gleichen Westen vor Drap d' Or mit Franzen gezieret. Ich und der Graf von Bourg saßen in einer gleichfalls sehr prächtigen Carosse, und fuhren zu dem Amtmann Kempfers, allwo wir beyde unser Logis nahmen, meine Gemahlin aber führte die Prinzessin, als Königl. Braut, unter drey-mahliger Lösung der Canonen, selbst in Person auf das Schloß des Grafen von Bourg. Den Abend darauff sahe man in der ganzen Stadt herum die herrlichsten Feuerwerke und Illuminationen, anderer prächtigen Sachen und Freuden-Bezeugungen; davon ihr bereits ein weit mehreres werdet vernommen haben, anho der Kürze halber zu geschweigen. Zu Fontaineblau wurden indessen alle nur ersinnliche Anstalt

Anstalten zu des Königes prächtigen Vermählung gemacht; auch das Schloß, worauff ich und meine Gemahlin ins künfftige residiren sollte, aufs kostbarste ausgezieret.

Darauff nun wurde der 15. August zu dem solennen Trau - Actu gewiedmet, welcher auch glücklich vor sich gieng. Der Cardinal von Rohan gieng in der Procession voran in die Kirche, deme folgten die zwey Ambassadeurs, nach diesen kam der Herzog von Orleans, deme die Königl. Braut folgte, welche ich und meine Gemahlin zu beyden Seiten an der Hand führeten. Und nachdem wir sie biß vor dem grossen Altar begleitet, an welchem der Cardinal von Rohan mit seinem Allianten im Pontifical-Habit stunde, kniete sie nieder, und als der Herzog von Orleans zu ihrer Rechten gestellet war, wurde sie, nach einer gehaltenen Rede, von dem Cardinal eingeseget und getrauet. Der Herzog von Orleans steckte ihr selbst den Trau - Ring an, und nam dargegen einen andern von ihr, darauff sogleich angefangen wurde, sie als eine Königin zu bedienen. Beym Zurückgehen aus der Kirche, führte sie der Herzog von Orleans bey der Hand allein bis in ihr Apartment, allwo viele Dames, so von Ihro Maj. von Frankreich geordnet waren, zur Königl. Bedienung parat stunden. Darauff war ein magnifiques Mahl bereitet, dabey die neue Königin an einer etwas erhöhten Tafel speisete, welche von mir, meiner Gemahlin und andern Personen etwas abgefondert war.

Nach gehobener Tafel schauete man des Abends allerley prächtige Feuerwercke, darinnen sich sonderlich diese Buchstaben oder Worte präsentirten: V. L. R. V. M. R. i. e. Vive Louis Roy, Vive Mair Reine: Es lebe Ludwig der König, es lebe Maria die Königin! anderet darbey vorgefallenen Lustbarkeiten und grosse Menge Zuschauer anho zu geschweigen.

Nach geendigten Ceremonien machte sich meine werthe Prinzeßin, die neue Königin, in Begleitung einer grossen Suite auf, nach ihrem Gemahl zu gehen, und kam den 30. Augusti zu Vertus an, allwo sie im Namen ihres Gemahls durch den Prinzen von Conti complimentiret wurde. Am 31. empfieng sie zu Sezana von dem Grafen von Clermont; am 1. Sept. zu Villeno vom Grafen Charolois; den 2. zu Provins vom Herzoge von Orleans, und den 3. zu Montereau vom Herzoge von Bourbon die Complimente. Ehe sie aber noch an letztgedachten Ort kam, zerbrach ihre Carosse, weswegen sie genöthiget wurde, sich in die Kutsche einer Prinzeßin zu setzen. Den 4. Sept. Nachmittags reiseten Se. Maj. der Könige

gin entgegen. So bald sie zusammen kamen, stiegen sie beyderseits aus den Carossen. Die Königin warff sich vor Sr. Maj. dem Könige auf die Knye, der König aber richtete sie gleich wieder auf, und nachdem sie einander freundlich embrassirte, stiegen sie wieder in die Carossen, und begaben sich nach Moret, allwo sie dieselbe Nacht blieben. Den 7ten Sept. früh um 9 Uhr langte sie, nachdem der König schon vorher angekommen war, glücklich auf dem Schlosse zu Fontaineblau an, und gieng daselbst, als sie die Königl. Kleinodien angelegt, in die Königl. Capelle, allwo sich der König auch befand, und empfingen beyderseits von dem Cardinal Rohan die Benediction, und als der Tag in allen Vergnügen über beygewohnter sonderbarer Freuden-Spiele vollbracht, sahen sie des Abends die künstlichen Feuerwercke, und giengen dar auff mit einander zur Ruhe, und brachten also einige Tage zu. Den 8. befand sich die Königin etwas unpaß, und gienge deswegen, als sie sich bey ihrem Gemahl beurlaubet, daß sie nicht bey der Tafel erscheinen könnte, zeitig zur Ruhe; allein Sr. Majestät speiseten denselben Abend vor ihrem Bette. Aber sie hatte kaum ein wenig geruhet, so überredete sie der König aufzustehen, und die ungemeynen Illuminationen, bey deren einer 60000. Lampen gebraucht wurden, mit anzusehen. Den 10. und 11. Ejsd. nahm der König die Gratulations-Complimente an. Den 17. Sept. wurden 500. Manns- und tausend gefangen-geseffene Weibes-Personen, wegen des Königl. Beylagers, wiederum auf freyen Fuß gestellet. Ubrigens leben sie dermassen vergnügt und gewünscht beysammen, daß ganz Frantreich von ihrer Liebe zu rühmen weiß.

Prätendent.

Sehet, welche hohe Ehre und Glückseligkeit euch des Himmels gütiger Schluß dennoch vorbehalten hat, und wollet doch noch klagen. Ich weiß gewiß daß ihr eure Tafel und Hof- Staat vorizo weit besser als in eurem vorigen Stande werdet führen können.

Stanislaus.

Das ist wahr, und muß frey bekennen, daß ihr es sehr wohl errathen habet.

Prätendent.

Erlaubet mir, werther Stanislae, daß ich frage: Traget ihr denn eure Tour mit eurer werthen Tochter zugleich mit nach Fontaineblau an?

Stanic.

Stanislaus.

Mein, ich machte mich erst im Octobr. darauff zu meinem Ausbruche und Freuden-vollen Einzuge gefast, dergestalt, daß ich den 15. gedachten Monats Nachmittags um 2. Uhr daselbst, nemlich zu Bourbon glücklich anlangete, alwo ich alsbald von dem Herzog von Bourbon in das vor mich und meine Gemahlin bestimmte Apartment geführt wurde. Eine Stunde nach meiner Ankufft kam meine werthe Tochter, die Königin, auch dahin, da sie mich denn aufs freundlichste empfing, und mich in ein besonder Zimmer führte, darinnen wir so lange verblieben, bis meine Gemahlin auch ankame, welche sie sodann mit gleicher Ehrerbietung umarmete, auch uns beyderseits solche Ehr- und Kündliche Liebeszeichen erwies, die da meine vorige Unruhe und Fatalität weit übertraffen, und nachdem wir genug mit einander discuriret hatten, brachen wir einige Tage hernach, nemlich ich, meine Gemahlin und ganzer Hofstaat von da wieder auf, und erhuben uns nach Chambor, welches der Ort war, der mir und den Meinigen anfänglich zur Residenz von Sr. Königl. Maj. gewidmet worden, alwo ich auch eine gute Zeit residirte, und in so weit, weil es nicht anders hat seyn können, vergnügt und ruhig gelebet.

Dieses ist es nun also gewesen, was ich Ew. Durchl. da wir so unverbosft einander allhier bey dieser anmuthigen Frühlingszeit begegnet, habe vertrauen wollen. Ist es euch nun gefällig, eure besondere Lebens-Begebenheiten kürzlich zu erzehlen, dieweil mir vieles davon bereits schon wissend ist, werde ich es mit geneigten und aufmerckamen Ohren anhören.

Prätendent.

Ich bin euch werthen Prinz, vor die so offenhertzig gethane Erziehung sehr verpflichtet, und erachte mich daher schuldig, meine Begebenheiten, welche weit unglücklicher als die euren zu nennen sind, euch ausführlich zu entdecken.

Mein vermeinter Vater soll der bekannte König in Engelland Jacobus II. gewesen seyn, der ein Prinz des unglücklichen Caroli I. war, welcher von dem rebellischen Pöbel in London enthauptet worden. Gleichwie nun das Recht der Erst-Geburth ihn nicht zur Krone gelangen ließ, so lebte er unter dessen, als sein Bruder König Carolus II. daselbst löblich regierte, als ein Herzog von York. Er war damals, wie seyn Bruder, der Reformirten

ten Religion zugethan, und damit er auch mit einer Gemahlin sein Leben vergnügen möge, so erwählte er sich hierzu Annam, des Cankler Hydens, Grauens von Clarendons Tochter. Diese erfreuete ihn mit zwey Prinzen; Die erste hieß Maria, so den 10. May 1662, die andere aber Anna, den 6. Febr. 1664. geböhren worden. Doch trennete diese Ehe 1671. wieder der Todt, worauff er sich zum andern mahl mit Maria Beatrice Leonora, einer Modenischen Prinzessin verheyrathete, und sich dadurch öffentlich zur Catholischen Religion bekennete. Dieses machten sich die Jesuiten trefflich zu Nuß, und breiteten sich unter dessen Schatten stark aus; Weil aber der Päpistische Glaube in England sehr verhaßt, so machte das Parlament 1673. ein gewisses Gesetz, daß keiner in Engelland zu einem öffentlichen Amte gelassen werden solte, er habe denn zuvor einen gewissen Religions Eyd abgeschworen. Durch dieses Gesetz wurde den Päpisten das Ausbreiten auf ein mahl gelegt, und meinem Vater wolte das Parlament gar von der Succession ausschließen, und hingegen den Herzog von Montmouth darzu bestimmet wissen. Dieses bewegte ihn nun, daß er sich eine Zeitlang aus England auf die Reise begab, da er denn die Heyrath vollends mit der Modenischen Prinzessin vollzog, von welcher unglückseligen Mutter ich nachdem als ein präcendirenden Prinzens soll geböhren worden seyn.

Noch zu größern Glück hat damals der Prinz Wilhelm von Oranien an dem Engl. Hofe Adresse gesucht, und um die Prinzessin Maria bey meinem Vater, dem Herzog, Anwerbnug gethan. Dieser Prinz aber war ein eifriger Protest, und deswegen wolten die Jesuiten nicht mit ihm zufrieden seyn, sondern suchten ihn auf alle Art bey dem Herzoge verhaßt zu machen. Darzu bekamen sie noch bessere Gelegenheit, indem sich ein Catholischer Prinz, Namens Tyrconnell damahls Ingleichen auch ungedachte Prinzessin Maria bey meinem Vater eifrig bemühet, welchen die Jesuiten bey ihm dermassen zu recommendiren wissen, daß dieser Prinz seine völlige Gnade erhält, und ihm die Prinzessin versprochen wöred. Prinz Wilhelm hingegen besizet die Gunst des Volcks, und weiß sich bey dem Könige, als meines Vaters Bruder, so beliebt zu machen, daß ihm mein Vater wider seinen Willen, auf des Königs Befehl, die Prinzessin verloben Prinz Tyrconnellen aber sein Versprechen wieder aussagen muß. Da es aber den Päpisten vor ihr Wohl in Engelland, nicht dienlich zu seyn scheint, wenn sich mein Vater, der Herzog, allzu lange außserhalb

des

des Reichs aufhielte, bringen sie es durch stetiges Sollicitiren endlich noch dahin, daß er wiederum zurück kommt. Darauff suchen sie, die Jesuiten, allerhand List und Räncke hervor, wie sie König Carolum hürichten, und dagen meinen Vater auf dem Thron heben möchten, stellen es auch wirklich ins Werck, wird aber noch zu rechter Zeit entdeckt und die Conspiranten am Leben gestraffet. Weil sich aber unter diesen Conspiranten meines Vaters Geheim-Schreiber mit befindet, wird er im Verdacht gezogen, als ob er um diese böse Sache wisse und vielleicht Autor davon sey, daher er sich abermals genöthiget sahe, Engelland zu verlassen. Der König suchte ihm zwar auf alle Art und Weise bey dem Grossen in Reich, des Verdachts wegen zu entschuldigen, konte es aber nicht völlig dahin bringen.

Was nun den angenommenen Römischen Glauben meines Vaters belangete, gab er deswegen eine eydliche Versicherung von sich, daß er seine beyde Prinzessinnen bey ihrer ersten Religion lassen, und nach übernommener Regierung die Unterthanen darbey, wie nicht weniger bey allen ihren alten Gesetzen schätzen wolte. Man hatte sich dahero vor niemanden mehr zu besorgen, als vor dem Herzog von Montmouth. Denn ob dieser zwar gleich des Königes natürlicher Sohn, so wolte der König meinen Vater, aus Hochachtung zu dem Oranischen Prinzen Wilhelmo, als der nach diesen, wegen der Vermählung mit der Herzoglichen Prinzessin, der Nächste zur Crone war, aus einem Widerwillen wider den Herzog von Montmouth, der ihm unterschiedliche mahl entgegen gewesen, die Herrschafft und Crone der ersten lieber gönnen. Unterdessen hatte sich mein Vater wegen Verdachts nach Holland begeben, hielt sich aber daselbst nicht länger als 2. Jahr auf, so ruffte ihn der König, nemlich 1680. wieder zurück, welcher Order er auch um desto vergnügter gefolget, weil er dabey die Nachricht bekam, daß sich viele Große im Reiche widerum vor ihn erkläret, und ihn der König die noch folgende Crone besetzigen wolte. Als er nun wieder in dem Reiche angelangt, und ihn durch Consens des Parlaments die Crone zu erben verschaffet worden, wird der König 1685, und zwar in einem solchen Alter, da er den Thron noch viele Jahre hätte beherrschen können, ganz unvermuthet frantz, also, daß er ganz ohne Verstand und Sprache liegen blieb, nahm auch immer bestitziger zu, welches dann nicht wenig Verwunderung und seltsame Gedancken verursachete. Dieses be-

wegte ihn also, daß, so bald er sich wiederum ein wenig bey guten Verstande befände, seine Gemahlin und dem Herzog, meinen Vater (Denn anders vermag ich ihn nicht zu nennen, es sey im übrigen wie ihm wolle) zu sich holen ließ; da ihn aber die Königin mit vielen Thränen wegen Abscheidens aus dieser Welt, noch mehr Schmerzen verursachete, wurde sie von einem Minister mit ihm hinaus zu gehen erluchtet. Da sich nun der Herzog solchergestalt mit ihm alleine befand, wendet sich der König gegen ihm und spricht: Ich bitte euch, wertheften Bruder, laßet euch die Versorgung meiner Gemahlin und Kinder aufs treueste anbefohlen seyn. Und hier ist mein Cabinet-Schlüssel, nehmet selben hin, ihr werdet alles finden, was eure zeitliche Wohlfahrt betrifft. Ich stelle alles in eure Disposition, gebt acht daß ihr nicht strauchelt.

Diese Worte giengen zwar anfänglich meinen Vater durchs Herz, und versprach, selben gehorsamlich nachzukommen, wäre auch sehr favorable vor ihm gewesen, wann er solches gethan und beobachtet hätte; Allein sobald nach desselben Tode die Rosen des Glücks bey ihm blüheten und sich auf dem Königl. Throne befand, ließ er sich der Jesuiten und anderer Pfaffen übele Rathschläge einnehmen, und wendete auf deren Begehren allen möglichen Fleiß an; den alten Gesehen zuwider, die Catholische Religion in England einzuführen, auch andere Neuerungen aufzubringen, dadurch er dann zuwege brachte, daß er nachgehends das Königreich mit dem Rücken ansehen mußte. Denn als das Parlament die üblen Folgen, so daraus entstehen würden, sah, hinterbrachten sie durch einige Groesse im Reiche dem Prinz Willhelmo, die Vermählung mit der Prinzessin, als meiner Stieff-Schwester, zu beschleunigen, und mit einer guten See-Flotte ins Reich zu kommen, unter dem Prætext, die Prinzessin abzuholen, es sollte ihm an getreuen Beystand nicht ermangeln. Da nun die Jesuiten daraus gar leicht schließen konten, daß wenn dieser Prinz, der ein eifriger Protestant war, durch diese Heyrath der nächste Succesor der Crone würde, es vor sie alsdann nicht gut aussehe, so ersinnet das damalige Haupt der berühmten Jesuiten Societät in England, Pater Peter, meines Vaters des Königes Reichs-Vater, diese List, daß ich Unglückseliger, durch seine verschmitzten Anschläge, als ein prätextirender Prinz von Wallis, zum Vorschein kommen müssen, und verspricht deswegen dem Könige tausend vergnügte Vortheile, die er wegen Geburth eines Erb-Prinzens

gens sich würde getrösten können, es wäre in soweit auch gut angegangen, wenn nicht dieser Knoten die Engelländer in Zweifel gesetzt, daß nemlich die Königin, die da meine Mutter werden sollte, und die ich auch in Zukunft nicht anders werde nennen können, nicht bereits schon so alt gewesen wäre, und ihr daher fast nicht mehr nach der Weiber Weise gienge. Diesen allen aber ohngeacht, wuste der weise Pater noch einen andern Weg, die Sache folgendergestalt zu mitteln. Den 6. Sept. 1687. wird meine Frau Mutter durch Anordnen gedachten Paters gerathen, nach einem gewissen Bade zu gehen, und sich daselbst den Brunnen-Cur zu bedienen, in aller Hoffnung, dadurch fruchtbar zu werden, da doch das Wasser gedachten Bades, nach dem Zeugniß aller Physicorum, ein bereits formirtes Kind bey einer gesunden Person abzutreiben vermögend, dagegen doch die Königin, die meine Mutter in Zukunft werden sollte, beständig Franc und unpaß war; allein diese Scrupel waren nicht vermögend, dem Hrn. Paters subtile Anschläge zu hindern.

Nach dem Gebrauch nun gedachten Bades, fährt die Königin von da nach Windsor, den König allda zu besuchen. Darauf breiteten die Catholicken, so wohl in England als andern Orten, dahin vorher der listige Pater die im Werck seyende Wunder-Geburth berichtet, aus; daß die Königin selbigen Tag ohnfehlbar wäre schwanger worden, und zwar wäre diese Schwangerwerdung nicht allein Krafft des Bades geschehen, sondern auch durch eine sonderbare Gelübde und Præsent, welches der Königin Fr. Mutter, die Herzogin von Modena, im Augenblick, da der König die Königin umarmet, an die Jungfrau Maria zu Loretto gethan, daß ihre Frau Tochter, die Königin, einen jungen Sohn bekommen möchte.

Gedachtes Præsent, welches meine Frau Groß-Mutter an das miraculeuse Marien-Bild nach Loretto, um Genesung eines Prinzens geschicket, ist eigentlich ein goldener Engel und ein goldenes Herz gewesen, und hat hernach ein Jesuit daselbst die Zeit, wann ich auf die Welt kommen sollte, genau ausgerechnet, daß nemlich die Königin, so bald das Præsent dahin verehret worden, ganz gewiß des Morgens um 5. Uhr 48. Minuten schwanger worden wäre. Diewegen nun werdet ihr, werther Prinz, an der Gewißheit meiner Königl. Geburth vermuthlich keinen Zweifel mehr hegen, indem die Zeit sehr accurat eingetroffen.

Stanis-

Stanislaus.

Ich vor meine Person will Ew. Durchl. an der Königl. Erhöhung gar nicht zuwider seyn, sondern versichere euch, daß wenn das Parlaement so, wie ich gegen euch gesinnet wäre, ihr sötet heute noch zum Könige in Engelland erieit werden. Inzwischen muß ich doch das Wunderwerck höchlich erwegen, welches der nach Loretto geschickte goldene Engel gewürcket hat.

Prätendent.

Es ist solches in der That auch höchst zu bewundern, und an deren Gewißheit im geringsten nicht zu zweiffeln, zu dem Ende hat zu mehrerer Deutlichkeit lestgedachter Jesuit den Engel mit der Jungfrau Maria folgendergestalt also redend vorgestellt:

Engel.

Gegrüßet seyst du mächtige Jungfrau! Hier ist ein demüthig bittender Engel, der die gerthane Gelübde vor die Königin in Engelland vollbringet. Die Fürstin hat bishero nur trauern und seuffzen müssen; Darum erzeige dich deiner Heiligkeit gemäß, und gewähre sie desjenigen, warum sie dich anruffer. Die kensche Königin Maria, ingleichen ganz Engelland bittet um ein Kind, wie nicht weniger die wankende Religion des heil. Väter Pabstes. Erbarme dich also des unfruchtbaren Leibes, und besenchte die durstigen Eingeweide aus den fruchtbaren Brüñen.

Maria.

Ja, ja, du lieber Gabriel, du himmlischer Bothe, ich erhöere die Königin in ihrem Gebet und Wunsche, und soll sie mit ihrem Gemahl die Frucht des Ehe-Bettes haben. Ja gleich iso, da du mich noch reden hörest, umarmet Jacob und Maria einander und sie wird schwanger. Gehab dich also wohl.

Engel. Aber, o himmlische Königin, ein Sohn ja ein Sohn ist es, den Maria so gern haben möchete. Denn es sind ohnedem schon zwey Töchter des Königes (erster Ehe) da, welche sich ziemliche Rechnung auf das Königreich machen. So verleihe denn einen Sohn.

Maria. Gleich in dem wird er im Leibe gebildet, und er soll eine Stütze des Regiments und ein rechtschaffener Catholische seyn.

Engel.

Engel. *Ly, ey, die mächtige Königin erhöret die Königin Mariam. Wie frölich kan sie nun seyn diese Glückselige! Alleluja. Alleluja. Alleluja.*

Nachdem es nun durch solche Bestätigungen nicht anders seyn konnte, so war die Königin schwanger, und wurde derowegen auf allen Eankeln vor sie geberthen, wuste sich auch, auf anderer Anstifften, so meisterlich zu stellen, daß auch Kluge damit betrogen wurden. Sie entzog sich auch inzwischen möglichs den Umgang der beyden Prinzessinnen, und duldete niemanden als Papistische Damen um sich. Dieses kränckte denen beyden Prinzessinnen, als die die Sache wohl merckten, über die massen, daß sie auf eine solche Art von ihrem leibl. Vater hintergangen und um ihr Recht gebracht werden solten, und insonderheit der Maria, als welche wohl sahe, daß dadurch die Hoffnung zur Crone, welche sie durch ihre Hand ihrem geliebten Prinzen Willhelmo aufzusetzen gedachte, wegfiel.

Eben zu dieser Zeit hielt auch ein Abgesandter vom Pabste seinen öffentlichen Einzug in London, welcher von dem Könige sehr prächtig empfangen wurde, dagegen aber fuhr er mit seinem Unternehmen fort, und setzte viehe hohe Englische Bediente ab, und verordnete an deren Stelle lauter Catholische, ja selbst zu seinen Geheimen Rätthen und Obersten Allmosen-Pflegern erwählte er Jesuiten. Da könnet ihr nun leicht erachten, was solches Unternehmen in diesem Reiche vor Erbitterung gegen dem König verursachete. Als nun solchergestalt fast alle Englische Herren abgesetzt, Prinz Willhelms Abgesandter abgefertiget, die beyden Prinzessinnen auf Beheiß ins Bad verreiseth, und niemand mehr hinderliches im Wege ist, tritt die Geburths-Stunde an, und zwar Sonntags den 20. Julii zwischen 9. und 10. Uhr, da sich eben die noch übrigen Englischen Herren und Dames in der Kirche befinden, unter welcher Zeit die ganze Wunder-Geburth eines prärendirenden Prinzens muß vollzogen werden. Der König und die Catholischgesinnten lieffen darüber, doch nicht wegen meiner Geburth allein, sondern vielmehr darum, daß das so listige Unternehmen so glücklich von Statten gegangen war, eine ungemeyne Freude spüren. Wer nun hiervon am gelindesten urtheilen will, der muß freylich schließen, es habe dem König nichts mehr als die blinde Begierde, einen Papistische Nachfolger im Englischen Reiche zu bekommen, darzu veranlasset. Doch genung Jacobus und die Königin müssen mich nun vor ihren Prinz, und ich sie vor meine Königl. Eltern erkennen.

Stapis.

Stanislaus.

Was will man aber nun übles aus diesen allen schlüssen? Die wenigsten von denen erzählten Umständen können einen Betrug darthun, und ob sie auch gleich zum Theil etwas verdächtig scheinen, so wäre dens noch gnug darwider einzuwenden, ja ich halte Ew. Durchl. bey so gestatten Sachen noch bis dato vor einen rechtmäßigen Prinzen von England.

Prätendent.

Ja, ja, werthher Stanislae, es ist wohl wahr, wem aber die genau- en und heimlichen Umstände bekannt sind, der urtheilet weit anders, als denen sie unbekannt.

Stanislaus.

Ich gebe es euch recht, wenn anders verdächtiger Umstände, als mir bekannt, darhinter stecken, ich habe mich niemals darum so genau bekümmert, indem solches meine eigene Affären nicht verstatet. Inzwischen da wir iso so vertraut von dieser Sache zu sprechen begriffen sind, auch die angenehme Zeit uns noch ein wenig zu discuriren erlaubet, dürfte mich doch meine Curiosité veranlassen, euch um die geheimen Umstände zu erzehlen ersuchen.

Prätendent.

Mehr als zu verdächtige Umstände stecken darhinter, ob ich sie schon nicht einen jeden auf ein Zettelchen schreibe, in übrigen bleibe ich doch, wie es bereits weltkundig ist, ein untergeschobenes Kind, und habe solchergestalt dadurch mein Vater und Mutter auf ewig verleugnen müssen. Verubet nur ein wenig, werthher Prinz, ich will euch alles aufs genaueste, jedoch in geheim erzehlen.

Als damals der Ehrwürdige Pater Peter mit dieser geheimen Sache umgehete, daß so wohl ihn als seinen Glaubens-Genossen zum besten, ein Catholischer Successor auf dem Englischen Throne hervor kommen solte, bey der Königin aber solche Hoffnung, das Reich mit einen Erben natürlicher Weise zu erfreuen, vergebens war, so wird ihm meine unglückselige, als die rechte Mutter, welche sich eben damals schwanger befunden, zu seinem herrlichen Vorhaben fargestellet, welche dann solchergestalt von ihm instruiret und zugerichtet wird, daß sie nemlich mit ihrer Geburth, wo es anders ein Knabe würde, dem ganzen Welcke auf diese Art dienen könnte.

Könte. Meine Eltern, welches arme und einfältige Leute gewesen, und ihr Brod vermittelt einer Mühlen bey London, verdienen müssen, lassen sich diesen herrlichen Vorschlag gefallen, indem sie sich damit schmeicheln und flacciren, daß auf solche Art aus einem schlechten Müllers- Sohne ein Königl. Prinz werden könte.

Da ich nun also zur Welt durch die Geburth meiner Müller- Mutter gebracht worden, und kaum einen Tag alt bin, muß ich gleichsam wiederum, nach der Frage Nicodemi, in einer andern Mutter Leib gehen und von neuen geböhren werden. Dieses andere nun war meine Königl. Fr. Mutter, deren warhafftigen Sohn ich mich mit Recht nenne, und nicht den falschen Bahn meiner Widrigesinnten von dieser Meinung abwendig machen lasse. Denn die Umstände und falschen Principia, daß ich ein Müllers- und nicht ein rechter Königs- Sohn sey, sind alles nur meiner Hasser Vorgeben, und beliebet mir anigo in diesem Discurse nur damit zu scherzen.

Stanislaus.

Ich glaube es selbst; aber man pfleget doch gemeinlich im Sprichwort zu sagen: Er wird selten von einer Sache gesprochen, es ist er, was dran. Ich sehe zwar auch schon, wo Er. Durchl. im Scherz hinaus will, beliebet demnach nur solchergestalt mit Erzehlen fortzufahren.

Pratendent.

Es ist nun sonst, wie euch wird wissend seyn, in England ein gewisser Ort, nemlich der Pallast S. Jacob zur Geburth eines Cron- Prinzens bestimmet, allein bey meiner Wiedergeburt ernennete man einen andern. Das Bette im Zimmer, welches zu der Königin Niederkommen mit mir, bereitet war, frunde an der Wand an, und war rund herum mit Vorhängen vermachet, durch die Wand aber gieng eine heimliche Thüre, welche niemand, den sie nicht zu wissen nöthig, gewahr werden konte. Die Wehmürer waren gleichfalls hierzu erkauft, und wohl unterrichtet, wie sie sich in acht nehmen solten, damit sie mich recht geschickt und klug an die Welt bringen möchten.

Wie es nun also die Königl. Zeit zu seyn erachtet, und die verstellten Kindes-Wehen an marchiret kommen, läßt sie sich in gemeldtes Bette bringen, und schicket darauf zu allen Herren und Dames, davon aber die meisten Römisch, Catholisch waren. Zwey Englische Herren, so eben aus der Kirche gebliessen, mußten auch zum Schein als Zeugen dazu gezogen

zogen werden / Konten aber aus der listigen Geburths-Anstalt nichts weiter nehmen, als daß sie beyderseits einen sonderlichen Argwohn bekamen.

Stanislaus.

Es ist aber in England gebräuchlich, wie die Reich-Gesetze es erfordern, daß allezeit bey der Geburth eines Erb- und Cron-Prinzens, das ganze Königl. Hauß und die Größten im Reiche, auch fremde Abgesandte gegenwärtig seyn müssen, damit dem Reiche nicht etwa ein unrechtmäßiger Prinz aufgedrungen oder eingeschoben werde.

Prätendent.

Eben dieser Hauptpunct ist es, welcher die Sache am aller blamabelsten und dabieuesten machet. Allein dieses mochte schon zuvor seyn überleget worden, sagen etliche, daß wenn dieses geschähe, einjge gar ein allzu tiefes Einsehen in der Sache würden gethan haben. Mein Vater der König, wolte doch dieses in etwas beschweigen, und kam mit 18. bis 20. Pairs in das Zimmer hinein, wo die Königin lag, meine Geburth in gewissen Augenschein zu nehmen; aber es wurde ihnen nicht erlauber, an das Bette hinan zu treten, sondern mußten am entfernesten Ende des Zimmers stehen bleiben, da sie dann wegen denen Vorhängen des Bettes, blinde Zeugen seyn mußten. Aber wiederum zu meiner Geburths Erzählung zu kommen. Da nun alle Anstalten richtig und das Bette beqvem zugerichtet ware, wurde ich erst eingeschlaffert, damit ich nicht vorhero, ehe ich noch geböhren würde, schreyen möchte, und nachdem sich die Königin im Bette anstellete, als ob eine Wehe die andere triebe und augenblicklich gebähren wolte, damit es die anwesenden Pairs und andere, wo nicht sehen, dennoch hören konten, so schickte mich eiligst die Weh-Mutter, durch die verborgene Thüre in der Wand, in das Bette zur Königin, daß es von niemanden, sonnten am Bette stunde, beobachtet werden konte, worauff sie also, nach ängstlichen Geschrey meiner Mutter, wegen schwerer Geburths-Schmerzen, hinter den Vorhängen her vorwirschete, und mich denen Anwesenden, als das wahre Wesen selbst zeigte. Sehet also, werther Stanislae, sollen die vornehmsten Umstände meiner Geburth gewesen seyn, so ich euch in Geheim habe vertrauen wollen, und zeigen dieselben freylich mehr als zu deutlich, mit was Rechte ich ein König von Groß-Brittanien könne genennet werden.

Stanis-

Stanislaus.

Das thut der Sache nichts, ihr müßet von solchen Geschwäze eurer Widriggesinnten gar nichts wissen wollen, und müßet euch daran nicht kehren, sondern mit eurer Præntension, an Engelland fest beharren, so kan euch dennoch einmahl des Thrones Glück favorisiren. Aber wie erging es dann weiter?

Prætendent.

Ich wurde hierauff, als ein königlicher Prinz getaufft, und auf des Königs meines Vaters Befehl, Jacobus Franciscus Eduardus genennet. Weil nun aber den wenigsten meine Wunder-Geburth in Kopff wolte, sondern einen beständigen Argwohn hegten, so war mein Vater der König bemühet selbigen dem Volcke zu benehmen, zu dem Ende versamlete er einen extraordinairnen Rath, wobey die verwittmete Königin, die geist- und weltlichen Herren, so damals in der Stadt waren, die Lord-Bürgermeister, die Altermanns, die Richter und Rechts-Räthe Sr. Majestät zugegen waren, und hielt folgende Rede an sie:

Mylords!

Ich habe euch um einer ausserordentlichen Angelegenheit willen zusammen beruffen; Allein ausserordentliche Zufälle, erfordern auch ausserordentliche Mittel. Die Bosheit meiner Feinde hat die Gemüther einiger meiner Unterthanen dergestalt vergiffet, daß ich nach allen mir zu Ohren kommenden Nachrichten glauben muß, es bilden sich viele Leute ein, daß das Kind, welches mir der Höchste durch seine Gnade bescheret, nicht mein Sohn sey, sondern ein untergeschobenes Kind. Allein ich kan euch versichern, daß durch eine sonderliche Schickung Gottes, vielleicht nie ein Kind gebohren worden, bey dessen Geburth so viel Personen zugegen gewesen.

Es hat mir gut gedaucht, die Sache vorigo untersuchen und ausmachen zu lassen, weil ich vernehme, daß der Prinz von Oranien mit dem ersten Ost-Winde einen Einfall in dieses Königreich thun soll. Und gleich wie ich noch vor Erlangung der Krone mein Leben offte vor das Volk gewaget, also glaube ich noch mehr verbunden zu seyn, solches zu thun, da ich König bin. Mein Vorlas ist, in Person ihm entgegen zu gehen, welchen Gefährlichkeiten ich auch dabey unterworfen seyn kan; Und um deswillen habe ich vor nöthig erachtet, euch zu versammeln, um meine Unt-

terthanen von der Wahrhaftigkeit des Handels zu überführen, und zu verhindern, daß nach meinem Tode das Königreich nicht in Unordnung und in eine verrührte und blutige Zerrüttung ver-
 falle; S in demal ich allezeit dasjenige thun werde, was am dien-
 lichsten ist zur Ruhe und Eintracht meines Volcks, etwas beyzu-
 tragen, wie ich dessen Proben gegeben habe, da ich ihm die Gewiß-
 sens Freyheit und das Eigenthum seiner Güther sicher gestellet
 habe. Zwey Dinge, die ich allezeit aufrecht erhalten will.

Ich habe verlanger, daß die verwitwete Königin die Mühe
 nehmen möchte, selbst hierher zu kommen, um euch zu sagen, was sie
 von der Geburth meines Sohnes weiß. Die Dames, die Herren und
 andere Personen, die dabey gegenwärtig gewesen, sind bereit, eine
 eydliche Aussage desjenigen zu thun, was sie davon wissen.

Nachdem er nun ausgeredet hatte, so stund die verwitwete Königin
 auf, mit dieser Erklärung: Daß als der Königin ihre Wehen ange-
 kommen, habe sie der König ruffen lassen, da sie denn, so bald als es
 ihr möglich gewesen gekommen, und nicht von ihm gewichen, bis
 sie den Prinzen von Wallis gebohren, zu dessen Bekräftigung
 unterschreibe ich mich

Catharina Regina.

Hierauf mußte der Gerichts-Schreiber auf Befehl des Rathes, von
 denen Dames, Herren und andern Personen, derer an der Zahl 41. waren
 und die Nichtigkeit meiner Geburth bezeugten, den Eyd empfangen.

Alles dieses Bezeugen aber des Königes, war kein Mittel, die Un-
 terthanen und das Parlament zu befriedigen, sondern fuhren fort, dem
 Prinz Wilhelm ins Reich zu ruffen, welcher auch darauf mit einer con-
 siderablen Flotte und einer Armee von 13000. Mann in Engelland anrück-
 te. Da nun solches gewaltige Unternehmen mein Vater sahe, und sol-
 chem, wegen Rebellion seiner Unterthanen, nicht widerstehen mochte,
 nahm er seine Retirada nach London, in der Absicht, nur in sich und die
 Königin in Sicherheit zu setzen, da er denn nach seiner Ankunfft alsbald
 anordnete, daß ich und meine Mutter die Königin, im 6ten Monat mei-
 nes Alters, heimlich nach Francreich über gehen mußten, mit der Ver-
 sicherung, uns bald zu folgen. Und da er solches ins Werk richten und
 sich retiriren will, schlägt es ihm fehl, indem er zu Feversham erkannt und
 in

in Arrest genommen wird, in welcher Action alsdann der Pöbel seine Majestät nicht mehr angesehen, sondern von demselben übel tractiret worden; endlich wird er doch wieder auf einer Kutsche nach London gelassen, da denn das Volck bey seiner Ankunft äußerlich grosse Freuden-Bezeugungen von sich spühren ließ, erfuhr aber folgende Nacht darauff gar ein anders, indem ihn von einigen Lords hinterbracht wurde, daß er sich aufmachen, und wegen Einfall des Prinzen von Oranien mit einer grossen Macht, fliehen solte, darauff er sich dann heimlich nach Rochester und von da nach Franckreich zu mir und der Königin nach St. Germain begab.

Als er nun solchergestalt der Gefahr entronnen, und etliche Jahre, miewohl mit grosser B. kummerniß zugebracht hatte, wurde er 1701. von einer Gicht befallen, welche ihn gänzlich den Tod drohete, deswegen er begehrte, mich nochmals zu sehen, und da man mich zu ihm gebracht, küßte er mich und ertheilt mir seinen Väterl. Segen, und befahl mir bey meiner Religion zu bleiben, und meiner Fr. Mutter den ihr gehörigen Respect iederzeit zu geben. Nechst diesen sagte er mir auch, daß er eine grosse Verbindlichkeit mit dem Könige in Franckreich hätte, welche er mir nie zu vergessen recommendirte, und da man mich wieder von ihm hinweg nehmen wolte, sprach er: Laß mir meinen Sohn, damit ich ihn noch einmahl segne.

Hierauf erklärte sich der König in Franckreich gegen meine Mutter daß er mich, wenn GOtt anders den König abfordern solte, als den Prinzen von Wallis und künfftigen König in Engelland erkennen wolte. Nachdem wendete er sich zu mir und sprach: Monsieur, ihr werdet den König euren Vater verliehren, doch ihr solt wiederum einen andern an mir finden, und ich werde euch allezeit als mein eignes Kind achten. Ich warff mich auf diese gnädige Erklärung dem Könige zu Füßen, umfaffte seine Kny, und versicherte ihn daß ich gegen Se. Majestät auch eben denselben Respect, als ich gegen dem Könige meinem Vater getragen, haben würde.

Den 9. Sept. gab er auch seinen Geist auf, und wurde zu Paris begraben. Ich war nun, als mein vermeinter Vater starb, 13. Jahr alt, da ich dann so gleich auf Befehl meines hohen Patrons öffentlich zum Könige in Engelland ausgeruffen und meine Fr. Mutter zur Regentin verordnet ward, ließ es auch an allen Europäischen Höfen kund thun. Als ich nun solchergestalt den Titel eines Königes in Engelland, Schott-

und Irland angenommen hatte, bekam ich von Ludovico eine Garde von 50. Mann, und meine Monatl. Pension bestand in 50000. Livres. Damit ich nun alles recht erzehle, so hatte Ludovicus kurz vorher dem Prinz Wilhelm zum König in Engelland erkanat, um den Frieden dadurch zu erlangen, allein dieser war ihn zu listig, und merckte sein Absehen gar bald, mich mit solcher Manier auf dem Thron zu setzen, derowegen führte er solchen fort. Ja er berieff ein neu Parlament, und ließ eine Acte des Hoch-Verrath wider mich ergehen, doch war dieses kaum vollbracht, als ihm der Todt das Garaus machte. Darauff befand sich 1706. Ludovicus abermahl genöthiget, um den Frieden anzuhalten; allein die Krieges-Anstalten waren im Parlament schon zu weit kommen, und der Krieg bereits in Italien den Anfang genommen. Als nun Ludovicus sahe, daß in der Güte nichts zu schaffen sey, berathschlagete er sich mit mir und meiner Frau Mutter, die Sache mit Gewalt anzugreifen, und ver sicherete uns aufs neue seiner versprochenen Treue.

Herauff wurde alsbald schleunige Anstalt zum Kriege gemacht, welches ich als eine gute Gelegenheit vor mich ansah, um mich dadurch hervor zu thun und der Welt bekannt zu machen. Denn es rüstete mir Ludovicus ein starcke Escadre von Krieges Schiffen aus, und verordnete, mein Heil damit zu versuchen, und mich Krafft deren glücklich auf dem Englischen Thron zu schwingen, und die mir gehörende Krone zu ersehten. Zu diesem allen war ich bereit und fertig, und versichere euch, daß wenn die That so wie der Wille und Vorsatz gewesen wäre, ich ganz Engelland in kurzer Zeit unter mein Joch bringen wollen, aber es war gefehlt. Den Tag vor meinem Abmarsche kam der König Ludovicus noch mahls zu mir, berehrte mir einen Degen und sprach: Wenn es euch wohl gehet, so dencket daran, daß dieses ein Französischer Degen ist. Gleich nach meiner Abreise, ließ der König an alle Minister zu Rom, Schweiz und Genes ein Schreiben ergehen, darinnen er meldete, daß er glaube, daß das gemeine Beste von ihm erfordere, mich mit nöthiger Hülffe zu versehen, um mich dadurch auf den Thron meiner Vorfahren steigen zu lassen, damit die drückende Last des Krieges in Engelland einmahl aufhöre. Zu dem Ende habe er mich mit einer Escadre Krieges Schiffen ausgerüstet, auch eine gute Anzahl Volk mir gegeben, die denenjenigen getreuen Unterthanen in meinem Königreiche, welche sich vor mich erklären

klären und als ihren rechtmäßigen Landes-Herrn annehmen würden, zu Hülffe zu kommen.

Mit dieser ausgerüsteten Macht nun getraute ich mir, wie schon gedacht, vieles zu tentiren, Ponte es aber zu keinen sonderbaren Effect bringen, indem meine Flotte von den Engländern zerschlagen, und ich bey nahe gar gefangen worden, wo ich mich nicht eiligst salviret und zurück nach Franckreich begeben hätte. Unterdessen war die Prinzessin Anna auf dem Thron gestiegen, welche sich mit meinem Rückhalt dem Könige in Franckreich vergliche und Frieden machte, jedoch mit dieser Bedingung, mich aus seinem Reiche zu schaffen, dieses vermochte er leicht zu thun, dieweil wir mit einander um eine gewisse Affaire streitig wurden und heftig zersieten, derowegen ich mich ganz willig resolvirte, von Franckreich weg und nach Rom zu begeben von da ich mich nachgehends nach Boulogne gewendet, allwo ich mich noch bis dato befinde, und das selbst auch wohl verbleiben werde.

Da ich mir nun also alle Hoffnung, meinem Endzweck zu erreichen und König in England zu werden, vergehen lassen, entschloß ich mich mein einsames Leben durch eine veranügte Ehe zu versüßen, und vermählte mich daher Ao. 1719. mit Maria Clementina, des Pohlenischen Prinzgens Jacobi Smbieski Tochter, welche den 18. Juli 1702. geböhren. Mit derselben habe ich gezeuget, und zwar noch zu Rom, zwey junge Prinzen. Der erste heißet Carolus Eduardus Ludovicus Casimirus, geböhren den 1. Decembr. 1720. Der andere würd genennet Henricus Benedictus Eduardus, geböhren den 6. Martii 1725. Ich vermeinte, werther Stanislae, ihr soltet meine Gemahlin, dieweil es eine Pohlenische Prinzessin ist, von Versen kennen?

Stanislaüs.

Sehr wohl kenne ich sie. Sie ist eine Person der an Tugend und andern herrlichen Qualitäten nichts ermangelt, und wird derowegen von vielen beklaget, daß sie eine Gemahlin eines so unglückseligen Prinzgens werden müssen. Und glaube daher sicherlich, daß wann ihr Vater von eurer Affaire eines bessern unterrichtet worden, ihr solcher Glücks-Mariage wohl schwerlich würdet theilhaftig worden seyn.

Prätendent.

Sie ist aber sehr singular, Ao. 1725. gieng sie von mir hinweg nach Rom

Rom zu den beyden Prinzen und spricht: Ich verlasse euch, meine lieben Kinder, und werde euch nicht wieder sehen; Setzt sich darauff in eine Carosse, und begiebet sich in das Kloster der Benedictiner-Nonnen, in gänglicher Resolution, darinnen zu bleiben.

Stanislaus.

Es wird vermuthlich nicht ohne geringe Ursache geschehen seyn, ihr habt erwann Appetit nach fremder Weiber Fleisch bekommen, und dasselbe gekostet, welches sie dann, als eine Tugend-liebende Dame, nicht vertragen können.

Prätendent.

Weiber seynd leicht zu erzürnen. Wer kan es allezeit so genau haben? Eine kleine Veränderung kan nicht schade.

Stanislaus.

Diese Freyheit ist nicht allezeit erlaubt. Allein ich wolte noch eins erinnern. Mein Rath wäre, wenn Ew. Durchl. die Engl. Krone nicht so negligirte, sondern dann und wann einen Versuch unternimmt, bevor wann der Thron vacant wäre, vielleicht könnte euch das Glück, König in Engelland zu werden, dennoch einmahl favorificiren.

Prätendent.

Es hat daran nicht ermangelt, sondern so bald ich von dem Tode letzteren Königes Georgii I. die Nachricht erhielt, machte ich mich sogleich par posto von Boulogne in Italien auf, und reiste, in gewisser Hoffnung nunmehr zu succediren, bis an die Grenzen des Lütichischen Landes, da ich aber allda vernahm, daß die Affairen ganz anders, als ich vermeinte, beschaffen waren, kehrte ich um, und nahm meinen Marsch immer wieder nach Boulogne zu, da ich denn bey meiner Rückkunft meine Gemahlin, die sich wiederum anders besonnen hatte, mir zur größten Freude, antruff. Dieses sind also, werther Stanislae, meine extraordinairn Fata, welche ich euch in Geheim entdecken wollen, küniglich gewesen, und weil ich vor diesem mahl nichts notables mehr zu erzehlen weiß, so will ich mich hiermit, bis zu fernern beglückten Wiedersehen, in eure Verwogenheit bestens empfehlen. Adieu.

= 3. Aug. 1995

80 A 6085

ULB Halle
000 388 912

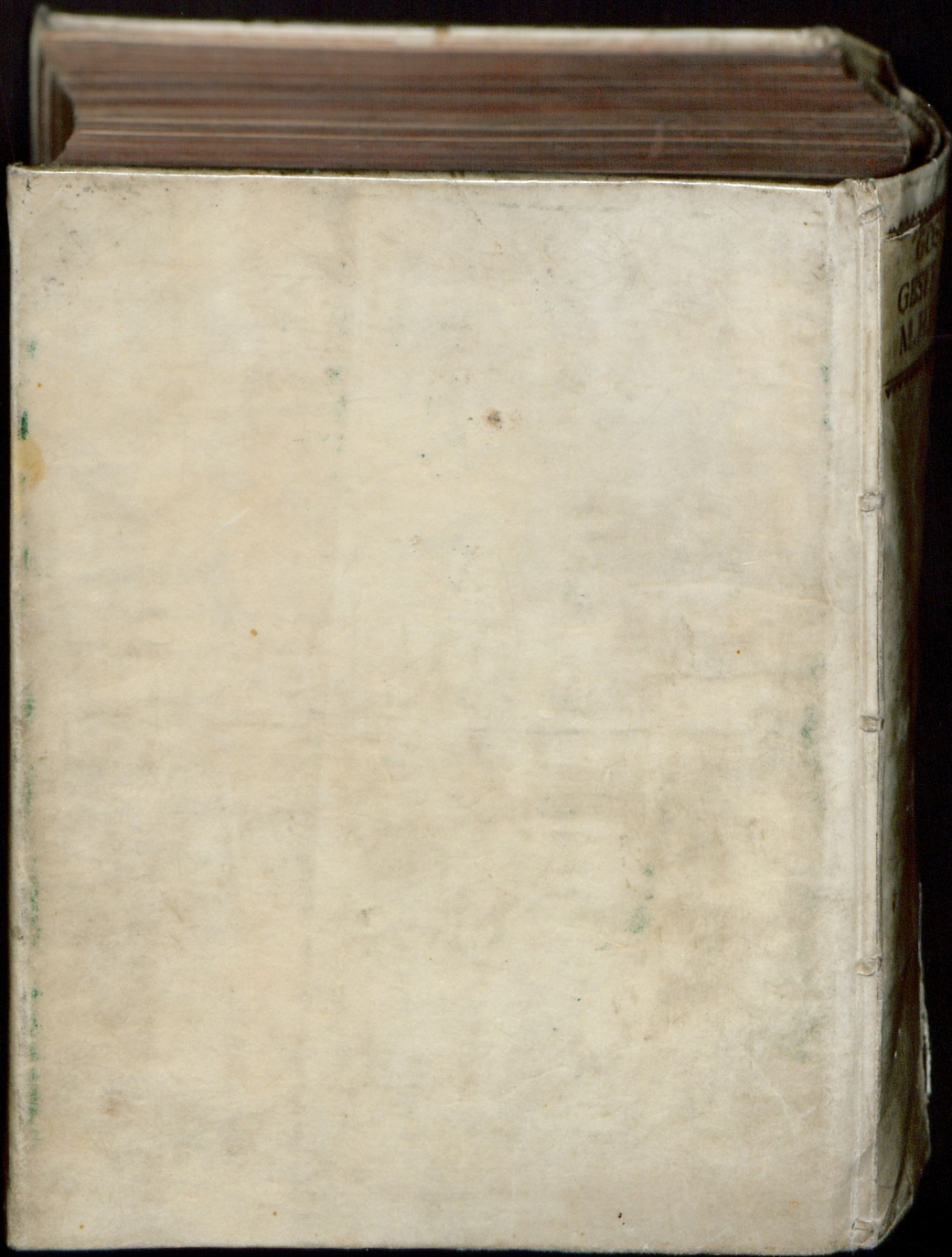
3



TP → OL
(50.6 Folien)

K





Inches
Centimetres

Farbkarte #13

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

B.I.G.

2

Remarquables

Gespräche

In dem

Reiche der Lebendigen

Zwischen

STANISLAO

Aus Pohlen

Und dem

PRÆTENDENTEN

JACOB O III.

Oder

Prinz Wallis aus Engelland,

Darinnen beyde Herren einander ihre glück- und unglückliche Fata bis auf ihige Zeit kurz doch ausführlich entdecken.

Nebst beygefügeter hohen Vermählung der Lescinskyſchen Prinzessin an dem König in Franckreich.

Zufinden in Franckfurt und Leipzig.

